Nr. 284.

Die Presse.

32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung (Thorner Presse) Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Freitag den 4. Dezember 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Vier Monate Krieg.

Den dritten Teil eines Jahres währt nun schon der Krieg. Aus dem reifenden Sommer sind wir durch die Erntezeit des Herbstes zum Winter gekommen. Wie weit zurück scheinen uns die Tage zu liegen, in welchen das drohende Unwetter endlich in einem schmetternden Blitz Befreiung suchte, als der kaiserlichen Mobilmachungsorder Hunderttausende Millionen folgten! Und doch sind vier Monate nur eine kurze Zeit, wenn wir uns klar machen was wir in ihnen für die bürgerliche Tätigkeit vollenden. Wie Gewaltiges haben in ihnen deutsche Heerführung, Soldatentapferkeit und Opfermut geleistet! Pariser Zeitungen haben soeben geschrieben, daß der Krieg noch viele Forderungen an Gut und Blut stellen würde. Das wissen auch wir; aber wir dürfen auf einen vollen Sieg rechnen, während aus den Reihen der Feinde schon der Ruf herausklingt: „Es ist ja doch alles umsonst!"

Der letzte Kriegsmonat hat für unsere Truppen trotz der oft sehr schwierigen Witterungsverhältnisse auch nicht die geringste Beeinträchtigung der Stimmung gebracht, im Gegenteil treibt der Soldatenhumor trotz Eis und Schnee immer prächtigere Blüten. Der feindlichen Front im Westen wankt der Boden unter den Füßen, die Standhaftigkeit der Unseren und die Kriegsstrapazen zermürben sie. Glänzende Siege in offener Feldschlacht haben unsere Fahnen im Osten begleitet und unsere Marine zeigt den Engländern deren Achillesferse. Mögen die Briten noch so viel die Nordseesperre proklamieren, wir kommen unter dem Wasser und in den Lüften bereits drüber weg und wir werden auch auf dem Wasser hinüber kommen! Erfolgreich hat die Türkei den Krieg gegen unsere Feinde eingeleitet.

Wir dürfen demgemäß hoffen, daß der Krieg in den befestigten Feldstellungen, der in der heutigen Form in der ganzen Weltgeschichte noch nicht seinesgleichen gehabt, in einer nicht mehr fernen Zeit sein Ende erreichen wird. Die gewaltigen Anstrengungen, die Rußland immer wieder vergeblich gemacht hat, beweisen daß die Heeresleitung des Zaren zu der Einsicht gekommen ist daß ein Hinziehen des Krieges bei dem heutigen Zustande ihrer Armeen nicht mehr möglich ist. Die in der letzten Woche gemeldete Gefangennahme von 60 000 unverwundeten Russen stellt die Kampffreudigkeit dieser Leute in ein sehr trauriges Licht. Sie können sich nicht mehr schlagen, sie wollen es auch nicht. Die Hoffnungslosigkeit ist da.

Diese vier Kriegsmonate haben unseren Feinden einen Menschenverlust von über zwei Millionen gebracht, woran Rußland allein mit über einer Million beteiligt ist. Was wir an Geschützen, Maschinengewehren, anderen Waffen? Munition, Proviantvorräten erbeutet haben, ist in seinem ganzen enormen Umfange überhaupt noch nicht zu zählen und stellt ein ganzes Nationalvermögen dar. Endloses Waffenmaterial ist außerdem auf den Feldern liegen geblieben und wird vom Rost zerfressen. Zu diesem Schaden kommen die zahlreichen feindlichen zerschossenen Städte, die Ausfälle in Handel und Wandel die Zinsenverluste. Durch die von unseren Feinden herbeigeführte Überschwemmung in Belgien und Nordfrankreich ist allein die Arbeit eines Jahrhunderts vernichtet, unabsehbarer Millionenschaden angerichtet worden. Rußland steckt zwischen Baum und Borke, es ist, seitdem der Winter regiert, von der ganzen Welt abgeschnitten, es muß sich ebenso wie Frankreich und England mit neuen Steuern helfen. Die Zahlungsaufschübe sind bei allen unseren Feinden bis zum neuen Jahre verlängert, und es ist gar keine Aussicht daß dann eine Barzahlung erfolgen kann Deutschland hält auch hier durch!

Unveränderte Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz, wo in Erwartung des Ausganges der Operationen im Osten ein Stillstand der Kämpfe eingetreten zu sein scheint, ist die Lage unverändert. Auch im Osten, auf dem polnischen Kriegsschauplatz, wo die gegenwärtige Stellung der Streitkräfte auf beiden Seiten für den Fernstehenden schwer ersichtlich ist, hat sich nach dem Bericht des Großen Hauptquartiers, der sich eines auffälligen Lakonismus befleißigt, nichts neues ereignet. In Serbien dagegen ist es dem General Frank gelungen, Belgrad endlich einzunehmen, als ein teures Angebinde zum 66jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josefs. Die amtlichen Meldungen lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 3. Dezember.

Großes Hauptquartier, den 3. Dezember, Auf beiden Kriegsschauplätzen hat sich nichts besonderes ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Besetzung der Stadt Belgrad.

Wien, 2. Dezember. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: „Da der Feind im Rückzuge, fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. Die vorgetriebenen Nachrichtenabteilungen stießen auf feindliche Nachhuten und machten mehrere Hundert Gefangene".

Se. Majestät erhielten vom Kommandanten der fünften Armee nachstehende Huldigungsdepesche: „Hochbeglückt bitte ich Ew. K. und K. Apostolische Majestät am Tage der Vollendung des 66. Jahres Eurer Majestät glorreichen Regierung die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche der fünften Armee sowie die alleruntertänigste Meldung zu Füßen legen zu dürfen, daß die Stadt Belgrad heute von Truppen der fünften Armee in Besitz genommen wurde.

Frank, General der Infanterie."

Ist die Kriegsbeteiligung der Türkei schon eine Tatsache, mit der nicht von vornherein gerechnet werden konnte, so ist eine fernere sehr schwere Schädigung aller unserer Gegner in ihrem Kolonialbesitz durch den „heiligen Krieg" der Mohammedaner zu erwarten. Die Fanzosen, die den sinkenden Wert der englischen Bundesgenossenschaft erkannt haben, rufen nach den Japanern. Daß diese eine Armee nach Europa schicken werden, ist kaum anzunehmen, es scheint aber außerdem, als ob diese schlauen Füchse ihre Zeit erkannt und keine Lust mehr haben, sich für ihre Freunde noch in irgendwelche große Unkosten zu stürzen. Hier können noch ganz seltsame Überraschungen kommen und die heute noch vorhandenen Neutralen können ebenfalls ihre Haltung ändern. Ein Stein braucht nur noch ins Rollen zu kommen, und es wackeln mehrere bedenklich und es purzelt vieles nach.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Neuer Kanonendonner an der belgischen Küste.

Über Rotterdam wird gemeldet: Aus der Richtung Nieuport wurde Dienstag früh unaufhörlich starker Kanonendonner gehört. Man glaubt, daß die englisch-französische Flotte wieder die flandrische Küste beschießt. Ein beschädigtes englisches Kriegsschiff soll um die Erlaubnis gebeten haben, in den Niewen Waterwey bei Hoek van Holland einzufahren.

Bombardement Yperns.

„Petit Parisien" teilt mit, daß die Beschießung Yperns seit dem 3. November ununterbrochen fortdauert. Täglich richten die deutschen Flugzeuge in der Stadt mit Bomben größeren Schaden an, als selbst schwere Artillerie. Die Stadt wird bald von den letzten Einwohnern verlassen sein.

Die bevorstehende französische Offensive.

Der Korrespondent des „Svenska Dagbladet" in Paris schreibt: Verschiedene französische Offiziere, mit denen ich hier gesprochen habe, sind einstimmig der Meinung, daß die französische Offensive vorbereitet wird, und vielleicht ist sie schon eingeleitet. In allen Zweigen der Administration hat die „Razzia" nach überflüssigem Volk im Militärverwaltungswege stattgefunden; bei den Depots ist alles junge Volk ausgemustert und an die Front geschickt worden. Der Augenblick ist da nach der allgemeinen Meinung, daß eine entscheidende Initiative ergriffen werden muß. Man erzählt, daß Joffre vor der Kritik, die er von nahestehender Seite erfahren hat, um den Abschied nachgesucht habe. Auf die Länge kann die passive Taktik nicht beibehalten werden, unter anderem nicht aus Rücksicht auf die großen Teile des französischen Volkes, die jetzt unter den Einfällen leiden, und im Hinblick auf die lauter werdende Forderung, daß man ihnen zu Hilfe kommen muß. Was die französische Offensive unternehmen wird, ist natürlich unmöglich vorauszusagen, aber es herrscht in wohlunterrichteten Kreisen kein Zweifel darüber, daß etwas von französischer Seite in nächster Zeit unternommen wird.

Der Kampf um Arras.

Seit Wochen wird Arras von den Deutschen beschossen, doch waren die Angriffe bisher von keiner großen Bedeutung. Seit Donnerstag aber greifen die Deutschen die Stadt mit großer Kraft an. Die Kämpfe finden auf einem verhältnismäßig kleinen Raume statt. Es war hauptsächlich ein blutiges Gefecht von Mann zu Mann zwischen den Laufgräben, die nur vierzig Meter voneinander entfernt waren. Den ganzen Donnerstag war es ein Bajonettkampf, am Sonnabend wurde der Kampf um die Laufgräben aufs neue aufnommen. Verschiedene deutsche Regimenter warfen sich auf die französischen Stellungen. Auf beiden Seiten waren die Verluste schwer. Beide Parteien harrten aber aus, und die Franzosen behielten ihre Stellungen. Indessen hatten die Deutschen fortwährend Arras beschossen, das in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. Freitag Nacht flüchtete der Rest der Bevölkerung in höchster Verwirrung aus der Stadt.

Die Einstellung der Altersklasse 1915 in Frankreich.

Dem Lyoner „Nouvelliste" zufolge sind die Rekrutierungsarbeiten der Altersklasse 1915 am 30. November beendet gewesen. Der Prozentsatz der tauglich befundenen Mannschaften entspricht ungefähr dem Prozentsatz der Jahresklasse 1914. Die Verteilung der Rekruten auf die Garnisonen soll am 20. Dezember beendet sein.

Wie aus Bordeaux gemeldet wird, gibt der Kriegsminister bekannt, daß nahezu der gesamte Bestand der Altersklasse 1915 der Infanterie einverleibt wird. Der Kavallerie sind einzig die Tierarzneischüler zugeteilt worden.

Kosten des Krieges.

Der Lyoner „Progreß" meldet: Die französischen Ausgaben im Kriegsmonat November betrugen insgesamt 910 067 582 Franken.

Eine Heldentat französischer Flieger.

Dem Amsterdamer „Telegraaf" wird unterm 29. November aus Vlissingen gemeldet: Es sind Sprenggeschosse wahrscheinlich aus französischem Flugzeug auf eine Kleinkinderschule in der Meulensteenschen Straße in Gent geworfen worden. Die Schule war glücklicherweise leer. An dem Gebäude wurde beträchtlicher Schaden angerichtet. Etwa drei Personen wurden verletzt.

Die Kampfesmüdigkeit der Belgier.

Der „Daily Telegraph" meldet, König Albert habe an seine Truppen einen Tagesbefehl erlassen, worin erklärt wird, jeder Offizier, der von Rückzug spricht, werde als Landesverräter behandelt werden. Man will daraus schließen, daß im belgischen Heere keine gute Stimmung herrscht.

Aus dem Briefe eines an den Yserkämpfen teilnehmenden belgischen Offiziers geht hervor, daß die belgischen Verluste ungeheuer sind. Einzelne Regimenter wurden geradezu aufgerieben und verloren den größten Teil ihrer Offiziere. Eine halbe Militärmusik wurde durch eine einzige deutsche Granate vernichtet. In den beiden Grenadier-Regimentern sind alle Bataillonsführer tot oder verwundet. Auch mehrere Militärärzte fanden den Tod auf dem Schlachtfelde. Der Brief schildert den bewundernswerten Heldenmut der belgischen Soldaten, die trotz dieser schweren Verluste den letzten Rest ihres Bodens verteidigten und lieber auf der heimatlichen Erde sterben wollten, als sich nach Frankreich drängen zu lassen.

Der König von England im Felde.

Der König von England ist am Montag in einer Stadt Nordfrankreichs angekommen, wo er vom Prinzen von Wales empfangen wurde. Bevor er die Stadt verließ, besuchte er das Militärhospital. Der König fuhr dann nach dem Hauptquartier des britischen Expeditionskorps.

Ein Kriegsbericht des Generals French.

In London ist ein vom 20. November datierter zusammenfassender Kriegsbericht des Generals French über die Kämpfe in Flandern und Nordfrankreich veröffentlicht worden. French spricht darin von „Erfolgen" der Verbündeten, die namentlich dem „ausgezeichneten Einvernehmen zwischen der französischen und englischen Armee zu danken" gewesen seien. Er zollt zu gleicher Zeit auch der belgischen Armee Anerkennung, welche auf tapfere Weise alles, was sie vermochte, tat, um die Bundesgenossen bei wichtigen Operationen zu unterstützen. Am 19. Oktober, so heißt es in dem Bericht, wurde die Lage bei Ypern kritisch. Die Deutschen hatten eine so große Übermacht an der Leie (französisch Lys), und vier britische Korps hatten eine ausgedehntere Front besetzt, als wegen ihrer Stärke erwünscht war. Überdies trafen aus Osten große deutsche Verstärkungen ein, und die Belgier erklärten nach kurzem Kampf, nicht in der Lage zu sein, ohne Hilfe dem Angriff widerstehen zu können. Falls die umfassende Bewegung der Deutschen nicht verhindert wurde, wäre der Weg zum Hafen am Kanal für die Deutschen frei gewesen. French nahm darauf das Auftreten mit ausgedehnterer Front auf seine Verantwortung. Er brachte das erste Armeekorps nach einem Punkt nördlich Yperns, und die belgische Armee grub sich am Kanal von Ypern und an der Yser ein. Obgleich die Belgier „in der letzten Phase der Erschöpfung" waren, faßten sie Mut

wegen der Hoffnung auf französische und englische Hilfe. French hebt schließlich den von den Verbündeten erreichten strategischen Erfolg hervor. Er bedauert die **ernsten Verluste, aber der Kampf sei verzweifelt gewesen,** und die Verbündeten wurden **von** einer Übermacht angegriffen.

* * *

Englische Sorgen.

Der „Evening Standard" schreibt, daß das Auftreten **deutscher Unterseeboote** in den französischen Gewässern bei **Le Havre** höchstwahrscheinlich die **Verlegung ihrer Operationsbasis** nach einem Hafen an der **belgischen** Küste bedeute. Diese neue Operationsbasis aufzuspüren, sei, da nunmehr die englischen Truppentransporte nach der belgischen Küste sehr gefährdet seien, die erste Aufgabe der englischen Flotte, die eine energische Aktion gegen die Küste unternehmen müsse.

Die „Pest" im Kanal.

Die „Times" beschäftigen sich mit dem Auftreten deutscher Unterseeboote im Kanal und meinen, daß, seitdem diese Pest sich an der belgischen Küste bemerkbar gemacht habe, es ihr gelungen sei, zwei englische Kriegsschiffe und mehrere Kauffahrteischiffe dort zum Sinken zu bringen. Die Pest habe sich sogar bei Le Havre gezeigt. Die Wirksamkeit der Unterseeboote werde noch zunehmen, und damit die Gefahr. Man müsse weiteren Schiffsverlusten entgegensehen, denn trotz aller Vorsorge könne die Pest aus dem Kanal nicht gebannt werden. Sie würde sogar noch weiter westlich auftreten. Deshalb sei erhöhte Wachsamkeit notwendig.

Wie es in London aussieht.

Belgier, welche soeben **aus England zurückkehren,** wo sie ihre verwundeten Söhne besuchten, entwerfen übereinstimmend ein **sehr düsteres Bild vom Aussehen Londons.** Die **Fahrt Calais-Dover** ist vollständig **eingestellt.** Man muß den weiten Umweg über Dieppe machen, um nach langer und beschwerlicher Seefahrt in Folkestone zu landen. Alle Ankommenden werden dort **gründlich durchsucht.** Dann findet die **Paßrevision** statt. Ergebnis: ein mehrstündiger Aufenthalt auf dem Landungsplatz. Die Züge, die sonst in St. Paul, Cannon Street, Victoria und Charing Croß halten, fahren jetzt nur in Victoria Station ein, wo es abermals Leibesdurchsuchung, Paßrevision und ähnliche Annehmlichkeiten gibt. **Von 8 Uhr abends an ist London stockfinster.** Alles ist geschlossen mit Ausnahme einiger Theater und Kinemas, die vor leeren Bänken spielen. Alle Mauern, Tramwaywagen, Untergrundbahnen, Omnibusse, Ladenfenster, Restaurant- und Kaffeehauswände sind mit **Plakaten zur Werbung von Kriegsfreiwilligen** bedeckt. Überall prangt in Riesenlettern die Aufschrift: The Country wants you! (Das Vaterland hat euch nötig.) Die allgemeine englische Volksstimmung ist weit davon entfernt, so siegesgewiß zu sein, wie die Jingopresse behauptet.

England und Holland.

Der Holland feindliche englische Preßfeldzug nimmt an Heftigkeit mit jedem Tage zu. Die Engländer beschuldigen Holland, daß es die Initiative zu dem gemeinsamen Protest der Neutralen gegen die Nordseesperre ergriff und daß die meisten holländischen Zeitungen mit ihren Sympathien auf deutscher Seite stehen. Das Letztere ist unwahr. Denn der Amsterdamer „Telegraaf" ist ausgesprochen deutschfeindlich, das „Handelsblad" und der „Nieuwe Rotterdamsche Courant", gegen welche sich der britische Zorn hauptsächlich wendet, sind blos unparteiisch. In Amsterdam glaubt man, daß England nur nach einem Vorwand sucht, um einen Streit mit Holland vom Zaune zu brechen, der ihm gestatten würde, die Scheldemündung bei Vlissingen zu forcieren und die deutsche Besatzung in Antwerpen zu bedrohen. Die holländische Regierung trifft umfassende militärische Maßnahmen, um die Provinz Seeland, welche die Scheldemündung umfaßt, vor einem möglichen Handstreich der Engländer zu sichern. Die Forts von Vlissingen und Terneuzen werden mit den schwersten Geschützen versehen, alle seeländischen Garnisonen erheblich verstärkt. Die Blätter dürfen über die in Seeland getroffenen Maßregeln **keine Einzelheiten** veröffentlichen.

Hollands Rüstungen.

Eine weitere Meldung aus Amsterdam besagt: Holland rüstet weiter, um für alle Möglichkeiten vorbereitet zu sein, und beruft die Rekrutenklasse 1915, die erst im Herbst des gleichen Jahres einrücken sollte, schon auf den 15. Dezember d. Js. ein. Man berechnet, daß die niederländische Armee dadurch um rund 40 000 Mann verstärkt werden wird.

Die internierten Offiziere der „Berlin".

Vom Auswärtigen Amt in Kristiania wird mitgeteilt, daß die deutschen Offiziere des Hilfskreuzers „Berlin" bisher nicht von der ihnen von norwegischer Seite eingeräumten Möglichkeit, gegen Abgabe ihres Ehrenwortes in Freiheit zu kommen, Gebrauch gemacht haben.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Zusammenkunft des Kaisers mit Erzherzog Friedrich in Breslau.

Wolffs Bureau meldet amtlich: Se. Majestät der Kaiser hatte gestern in Breslau eine Besprechung mit dem Ober-Kommandierenden des österreichisch-ungarischen Heeres, Sr. königlichen Hoheit dem Erzherzog Friedrich, der von Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit dem Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph und dem Chef des Generalstabes General der Infanterie Freiherrn von Hötzendorff begleitet war. Später besuchte der Kaiser die Verwundeten in den Lazaretten der Stadt. Oberste Heeresleitung.

Der Nachrichtenschwindel der Pariser und Londoner Presse.

Nach einer Meldung der „Baseler Nachrichten" aus **Mailand** haben die Angaben des russischen Generalstabes, die den Aufbauschungen der Pariser und Londoner Presse entgegentreten, dort einen **beispiellosen Eindruck** hervorgerufen. „**Italia**" sagt, es sei **an der Zeit, solchem Nachrichtenschwindel einen Riegel vorzuschieben.** „**Perseveranza**" äußert sich ähnlich. Der „**Corriere della Sera**" sucht sich dadurch zu decken, daß er versichert, er habe die gerügten Meldungen nur unter Vorbehalt aufgenommen.

Die Russen befinden sich in kritischer Lage.

Über Kopenhagen wird gemeldet: **Trotz der** Warnung des russischen Generalstabes, den aufgebauschten Siegesmeldungen der **englischen** und **französischen** Blätter keinen Glauben zu schenken, fahren diese fort, weitere **Lügenberichte** über die Vernichtung des deutschen und österreichischen Heeres zu bringen. Heute wird gemeldet, das Heer Hindenburgs sei in drei Teile zersprengt, es sei die größte Niederlage seit den Tagen Napoleon Bonepartes in Rußland. General Ruskis Strategentalent wird hochtönig gerühmt, ebenso die Heldentaten des unbezwingbaren Ratko Dimitriew. In den Reihen der Deutschen soll Not und Elend herrschen, Tausende von Soldaten und Offizieren sollen um Gefangennahme bitten.

Ein anderes Bild geben jedoch die **amtlichen russischen Meldungen.** Sie besagen: Die Deutschen versuchten das russische Heer auf dem linken Weichselufer zu durchbrechen, um einen Teil einzukreisen. **Dies ist zwar mißlungen, doch mußten sich die Russen unter ungünstigen Verhältnissen zurückziehen** und erlitten **unermeßliche Verluste.** Weiter heißt es in dem Generalstabsbericht: Die Deutschen sind fest entschlossen, Widerstand bis zum äußersten zu leisten. Fortgesetzt finden neue Kämpfe statt. — Nach den letzten Ereignissen befinden sich die Russen **in einer kritischen Lage.**

Die Glückwunschtelegramme

des Kaisers Franz Joseph an Generalfeldmarschall v. Hindenburg und an Generalleutnant v. Ludendorff finden in der Bevölkerung Österreich-Ungarns freudigste Zustimmung, die in den Besprechungen der **Wiener Blätter** zum Ausdruck kommt. Die „**Neue Freie Presse**" schreibt: Es dürfte überhaupt noch nicht vorgekommen sein, daß der Kaiser zu einem Feldherrn einer Armee außerhalb der Monarchie so gesprochen hat. Besonders hervorzuheben ist, daß der Kaiser in beiden Depeschen von einer Übereinstimmung zwischen beiden Armeeleitungen und von dem Einklang der beiden Generalstäbe spricht und damit nicht nur die Feststellung einer Tatsache, sondern auch deren Schutz gegen jede Entstellung will. Die Anerkennung des Kaisers für diese beiden Feldherren ist gerade im jetzigen Augenblick, da der Schwerpunkt des Krieges in den Kämpfen gegen Rußland liegt, von höchster Wichtigkeit. Aus diesen Depeschen ist die Zuversicht zu erkennen. Wir erfahren daraus auch die Stimmung Kaiser Franz Josephs in den Tagen, in denen so große Entscheidungen sich vorbereiten.

Die „Times" über Hindenburg.

Die „Times" veröffentlichen eine Artikelserie ihres militär-fachmännischen Mitarbeiters voll **Bewunderung für die geniale Strategie** des Generals Hindenburg, den er als **den größten Feldherrn der Jetztzeit** rühmt. Nichtsdestoweniger kommt er zu dem für einen Engländer selbstverständlichen Schluß, daß es der russischen Übermacht nach noch so vielen Mißerfolgen schließlich doch gelingen müsse, sich einen Weg nach Schlesien zu öffnen.

Türkische Bewunderung für Hindenburg.

Anläßlich des neuen Sieges von Hindenburg sendet der **Konstantinopeler „Tanin"** in einem schwungvollen Leitartikel begeisterten Gruß an den Generalfeldmarschall. Das Blatt bewundert die Größe des Sieges ebenso wie die Bescheidenheit, in der Hindenburg im Gegensatz zu der russischen Prahlerei darüber spricht. Feldmarschall Hindenburg habe auf den glorreichen Seiten der Weltgeschichte seinen Namen eingetragen, der nicht nur von den Verbündeten Deutschlands, sondern auch von den Militärs der ganzen Welt mit Ehrfurcht werde erwähnt werden. In diesen Zeilen, schreibt „Tanin" weiter, die wir schreiben, um die Liebe der Osmanen zu Hindenburg zu verdolmetschen, möchten wir betonen, daß dieser Feldherr, weil er die wichtigsten Siege gegen die größten Feinde des Islams errang, als **der wahre Held** nicht nur des Osmanentums, sondern **auch des ganzen Islams** begrüßt wird.

Die **Konstantinopeler Presse** fährt fort, in Artikeln ihre Bewunderung für den Generalfeldmarschall v. Hindenburg zum Ausdruck zu bringen. Der „Tanin" veröffentlicht ein schwungvolles Gedicht, „Taswir-i-Efkiar" Bilder von Hindenburg und Ludendorff.

Nach einem Telegramm vom Mittwoch hat der „Tanin" an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg aus Anlaß seiner Beförderung ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Die russischen Offiziersverluste — 32 812.

Die deutsche Kriegszeitung meldet aus Zürich: Nach amtlicher Mitteilung des „**Rußki Invalid**" betragen die russischen Offiziersverluste bis 20. November **9702 tote, 19 511 verwundete und 3 679 vermißte Offiziere.**

Russisches Lob der deutschen Flieger.

„Berlingske Tidende" berichtet aus Petersburg über eine Privatsammlung zugunsten der Fliegerabteilung des russischen Heeres. Auf diesem Gebiet ist viel nachzuholen und die russische Heeresleitung hat fast täglich Anlaß, festzustellen, daß die Deutschen auf diesem Gebiet den Russen bedeutend voraus sind. Alle deutschen Unternehmungen werden von Flugzeugen geleitet, und namentlich die deutsche Artillerie hat außerordentlichen Nutzen von dieser Leitung. Nun wird alles getan, um die größtmögliche Anzahl von Fliegern auszubilden. Luftschiffe benutzen die Deutschen kaum an dieser Front. Man hat bisher nur ganz wenigemale Zeppeline über den russischen Stellungen beobachtet.

Diese Feststellung ist interessant, weil in den ersten Kriegswochen russische Meldungen alle paar Tage von herabgeschossenen Zeppelinen in Polen berichteten.

Der österreichische Tagesbericht.

Amtlich wird aus Wien vom 2. Dezember gemeldet: Die Ruhe in unserer Front hielt in **Westgalizien** und **Russisch-Polen** im allgemeinen auch gestern an. In der vergangenen Nacht wurde ein russischer Angriff nordwestlich **Wolbrom** abgewiesen. Die Kämpfe im Raume **westlich Nowo Radomsk und bei Lodz** sind **in günstiger Entwicklung** begriffen. Vor **Przemysl** blieben die Russen unter dem Eindruck des letzten Ausfalls passiv. Mehrere **feindliche Flieger** warfen erfolglos Bomben ab. Die Operationen in den **Karpathen** sind noch zu **keinem** Abschluß gekommen. Die Nachricht von dem Einrücken unserer Truppen in Belgrad löste auf dem nördlichen Kriegsschauplatze unaussprechlichen Jubel aus.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefer Generalmajor.

Der Rückzug der Russen aus Ungarn.

Das Budapester Blatt „**Az Est**" meldet: Aus den **Zempliner** Berichten geht hervor, daß sich die Russen, die 1½ Armeekorps star waren, nach dreitägigen Nahkämpfen samt ihrer Artillerie fortgesetzt zurückziehen. Unsere Truppen folgen ihnen auf dem Fuße. Sie bringen in langen Reihen die Kriegsgefangenen; jeder verlangt gleich zu essen. Am Montag begruben unsere Sanitätstruppen in der Umgebung von **Homonna** eine große Anzahl russischer Gefallener. 280 Russen, die in Mezö Laborcz gefangen wurden, darunter ein Hauptmann, sind nach Josefstadt gebracht worden. Auch der diesmalige „Ausflug" der Russen in die Karpathen hat ihnen mehrere tausend Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen gekostet.

Die Erfolge der Österreicher in Serbien.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird aus Wien vom 1. Dezember amtlich gemeldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz hat **ein weiterer Abschnitt in den Operationen seinen siegreichen Abschluß gefunden.** Der Gegner, welcher schließlich mit seinen gesamten Streitkräften östlich der **Kolubara** und des Ljig durch mehrere Tage hartnäckigen Widerstand leistete und wiederholt versuchte, selbst zur Offensive überzugehen, ist auf der ganzen Linie geworfen und im Rückzuge. Er hat neuerdings empfindliche Verluste erlitten. — Auf dem Gefechtsfelde von **Konatice** allein fanden unsere Truppen zirka 800 unbeerdigte Leichen. Desgleichen bedeuten die zahlreichen Gefangenen und die materiellen Verluste eine namhafte Schwächung, denn **seit Beginn der letzten Offensive wurden 19 000 Gefangene gemacht,** 47 Maschinengewehre, 46 Geschütze und zahlreiches sonstiges Material erbeutet.

Belgrad eingenommen.

Die österreichisch-ungarischen Truppen haben nach einer Meldung aus Herlab Dienstag Abend im **Bajonettsturm die Westseite Belgrads genommen.** Mittwoch früh wurde **ganz Belgrad in Besitz genommen.** Die Truppen hielten unter stürmischer Begeisterung ihren Einzug.

Nach einer Meldung aus Wien erhielt der **Kaiser vom General Frank,** dem Kommandanten der 5. Armee, eine **Huldigungsdepesche,** in der es heißt: „Ich bitte Ew. Majestät, am Tage der Vollendung des 66. Regierungsjahres, die Meldung zu Füßen legen zu dürfen, daß die Stadt Belgrad heute von Truppen der 5. Armee in Besitz genommen wurde."

Erzherzog Karl Franz Joseph bei Kaiser Joseph.

Das Wiener „Fremdenblatt" meldet: Erzherzog Karl Franz Joseph traf Montag Abend hier ein und wurde Dienstag Vormittag vom Kaiser in Audienz empfangen, in der er über die Lage auf dem nördlichen Kriegsschauplatze Bericht erstattete. Am Nachmittag ist der Erzherzog wieder abgereist.

Der Führer der 1. serbischen Armee gemaßregelt.

Wie die Wiener Korrespondenz Wilhelm erfährt, ist **General Bojovic,** der Kommandeur der 1. serbischen Armee, wegen seines Rückzuges pensioniert worden. An seine Stelle ist **General Misic,** der bisherige Unterchef im Oberkommando, getreten.

Die Ukraine, der verwundbarste Punkt Rußlands.

Das Konstantinopeler Blatt „Jeune Turc" legt an der Hand von Zahlen dar, der verwundbarste Punkt Rußlands, gegen den Österreich-Ungarn, Deutschland und die Türkei operieren müßten, um Rußland zu vernichten, sei die Ukraine, deren Besetzung die Verpflegung der russischen Armee hemmen und den Eisenbahnverkehr lahmlegen würde, da **die Eisenbahnen ihre gesamte Kohle aus der Ukraine erhielten.** Der Verlust dieser Provinz würde infolgedessen Rußland hindern, seine Rolle als Großmacht in Europa weiter zu spielen.

Wichtige Bahnverbindung Schweden—Rußland zerstört.

Die 500 Meter lange **Brücke bei Pyhä-Järvi** ist durch Dynamit von unbekannter Hand **in die Luft gesprengt** worden.

Die Zerstörung dieser Brücke ist von der weittragendsten Bedeutung, weil sie den Verkehr zwischen Schweden und Rußland vermittelt und einen bequemen Weg bot zur Einführung aller möglichen notwendigen Waren nach Rußland.

* * *

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Die türkischen Truppen haben die **Stadt Ardanutsch,** 20 Kilometer östlich des Tschorokh-Flusses, **besetzt.**

Portugiesische Hilfstruppen in Egypten.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Konstantinopel, seit einigen Tagen weilen portugiesische Offiziere in Egypten, die Vorboten für größere portugiesische Hilfskräfte, die in der ersten Woche des Dezember landen werden.

12 000 portugiesische Soldaten sollen, dem „Journal" zufolge, die Straße von Gibraltar ostwärts passiert haben.

Der heilige Krieg in Tunis.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Auch in der Stadt und Kolonie Tunis hat eine großzügige Erhebung der Mohammedaner gegen Frankreich nach Bekanntwerden des heiligen Krieges begonnen. Es ist wahrscheinlich, daß ein Zusammenstoß der Tunesier mit den Algeriern und Marokkanern erfolgen wird.

Politische Tagesschau.

Eingabe der ostpreußischen Flüchtlinge.

Die ostpreußischen Flüchtlinge in Berlin haben sich entschlossen, den Bundesrat und den Reichstag um Hilfe von Reichs wegen auf gesetzlicher Grundlage anzugehen. In einer öffentlichen Versammlung wurde ein Ausschuß gewählt, der an die Regierung und die Volksvertretung eine Eingabe wegen Erlasses eines Notgesetzes gerichtet hat. Danach soll den Flüchtlingen, die alles verloren und vielfach nur das nackte Leben gerettet haben der gleiche Rechtsanspruch wie den Kriegsverlassenen und den an der Wahrnehmung ihrer [illegible] Krieg Verhinderten gewährt werden. Natürlich wollen die Ostpreußen die Unterstützung nicht nur für sich, sondern auch für die deutschen Flüchtlinge aus den mit uns im Kriege liegenden Ländern. Es handelt sich nach Schätzung des Ostpreußenausschusses um etwa eine halbe Million Reichsangehöriger, die von ihrem Wohnsitz vertrieben und durch den Krieg ihrer Existenz beraubt, in Deutschland notdürftig untergebracht sind.

Die Kriegssitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses.

In der Mittwochsitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses ergriff Ministerpräsident **Graf Tisza** das Wort zu folgender Erklärung: „Man kann jetzt aufgrund der Erfahrungen der letzten Monate sagen, daß der Krieg absolut unvermeidlich gewesen ist. Einzelne Staaten neideten Deutschland seine großartige wirtschaftliche Entwicklung. Andererseits wurde unsere Friedensliebe als Schwäche gedeutet und darauf zurückgeführt, daß die Monarchie unfähig und schwach sei, während tatsächlich unsere Politik von der Friedensliebe aller leitenden Faktoren der Monarchie, zumal der friedliebensten unter allen Monarchien der Welt diktiert worden ist. (Zustimmung.) Der Krieg ist heute mehr als jemals nicht bloß ein Ringen der Armeen, sondern der Völker und Nationen. In diesem Ringen haben die ungarischen Truppen und die ungarische Nation Außerordentliches geleistet wie dies auch der höchstkommandierende Erzherzog Friedrich ausdrücklich bezeugt hat." Der Ministerpräsident sagte darauf, er sei glücklich, aufgrund unmittelbarer Eindrücke sagen zu können, daß auch die leitenden Faktoren der großen deutschen Nation von Anerkennung und Vertrauen für die ungarische Armee erfüllt seien. (Lebh. Zustimmung.) Der Dualismus habe nunmehr die Feuerprobe bestanden, und es sei durch die Wahrheit erhärtet, daß nur solche Gestaltung der Monarchie imstande sei, die höchste Leistungsfähigkeit zu bewähren, welche Ungarns berechtigten Selbständigkeitsbestrebungen Rechnung trage und dennoch die Einheit der Gefühle und Bestrebungen verbürge. Graf Tisza erklärte schließlich, er glaube, den Gefühlen aller Ausdruck zu geben, wenn er sage, das in Strömen vergossene Blut werde für die ungarische Nation Früchte tragen, und der Kampf werde ohne Ermatten und ohne Kleinmütigkeit fortgesetzt werden müssen, bis die Bedingungen der künftigen Sicherheit für die ungarische Nation geschaffen werden. Das Abgeordnetenhaus hat die Vorlage betr. eine der Kriegshilfe gewidmete Sondersteuer von Einkommen über 20 000 Kronen angenommen.

Die englischen Minister auf Urlaub.

Italienischen Blättern wird aus London gemeldet, Sir **Edward Grey** und andere Minister hätten sich zur Erholung aufs Land begeben.

Schlechte russische Ernte.

Die definitiven amtlichen Schlußziffern der russischen Getreideernte des Jahres 1914 ergeben eine Gesamtgetreideernte, die 11.4 Prozent unter dem Mittel der letzten fünf Jahre zurückbleibt.

Die Sendung der Buxtons gescheitert.

Die Brüder Buxton sind am 30. November von Sofia nach Nisch abgereist, wo sie kurzen Aufenthalt nehmen werden, um dann nach England zurückzukehren. Man betrachtet ihre Mission allgemein als gescheitert.

Die Bemühungen um einen neuen Balkanblock.

Zu den Bemühungen des Dreiverbandes, namentlich Rußlands, einen neuen Balkanblock zustande zu bringen, schreibt das Sofioter Blatt „**Nevnik**": Mit beispielloser Frechheit will die russische Diplomatie, die im Vorjahre schmählich Schiffbruch litt, heute Bulgarien klar machen, daß seine Interessen in dem neuen Balkanblock lägen, der die Rettung des im Sterben liegenden Serbiens zum Zweck hat. Die Wirklichkeit hat genug bewiesen, daß der Balkanbund den Ruin Bulgariens veranlaßt. Wir danken für die slawische Fürsorge Rußlands. Das sogenannte Slawentum der russischen Diplomatie war für Bulgarien der Giftbrocken der ihm ans Leben ging. — Konstantinopeler Blätter erfahren, das **Griechenland** alle Bemühungen des Dreiverbandes, mit ihm zu gehen und der Türkei den Krieg zu erklären, abgewiesen hat.

Italien schützt die tripolitanische Küste.

Italien zieht seine Besatzungen aus dem Hinterlande von Tripolis aus Fezzan zurück, um alle Kräfte an der Küste zu konzentrieren. Der Schritt wird mit der eventuellen Gefahr der panislamitischen Bewegung infolge der Proklamierung des heiligen Krieges begründet. Die verlassenen Gebiete werden unter einheimische Verwaltung gestellt.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Dezember 1914.

— Ihre Majestät die Kaiserin stattete auch hier in den Räumen des Kaufhauses Singer & Co., Chausseestraße 61, gelegenen Kindervolksküche, in der täglich zirka 1000 Kinder unent-

geltlich gespeist werden, einen Besuch ab, und sprach sich sehr lobend über die segensreiche Einrichtung aus.

— Der langjährige Vorsitzer des Tarifamts im deutschen Buchdruckgewerbe Geheimer Kommerzienrat G. Bürenstein-Berlin hat als Chef des Stabes des kaiserlichen Automobilkorps das Eiserne Kreuz erhalten.

— Die Beförderung von Wachtmeistern zu Leutnants der Reserve ist jetzt auch im Kriege mehrfach erfolgt. So wurden die Wachtmeister Froehlich, Baare, Meyer, Tassow, Walter und Kümpers bei den Trains des 15. Armeekorps zu Leutnants der Reserve befördert.

— Die „Voss. Ztg." hat in ihrer heutigen Abendnummer einen Bericht über die vertrauliche Sitzung des Reichstages gebracht, der nicht autorisiert war, und dem Reichskanzler Äußerungen in den Mund gelegt, die dieser nicht getan hat. Die betr. Nummer der „Vossischen Zeitung" ist daher mit Beschlag belegt worden. Hierzu teilt der Vorsitzer der freien Kommission des Reichstages mit, daß die Mitglieder einstimmig die Unrichtigkeit des Berichts der „Vossischen Zeitung" festgestellt haben.

— Der Plan des Arbeitsausschusses des Vereins zur Ausrüstung und Instandhaltung der Vereinslazarettzüge O 1 und Y 1 (Vorsitzer Professor Dr. Emil Abderhalden, Halle a. S.), einen ersten deutschen Lazarettzug für die türkische Armee auszurüsten, hat die Genehmigung des Reichskanzlers, des Feldsanitätschefs und des Feldeisenbahnchefs erhalten. Der Arbeitsausschuß ist infolgedessen sofort zur Ausführung des Planes geschritten in der Erwartung, daß in weiten Kreisen Deutschlands sich Interesse für dieses wertvolle Geschenk, das den Sanitätsdienst unserer Bundesgenossen unterstützen soll, finden wird. Es sind große Summen notwendig, um den Lazarettzug, der auch als stehendes Feldlazarett Verwendung finden kann, auszurüsten, ihn mit den notwendigen Reserven zu versehen und endlich zu unterhalten. Spenden nimmt das Bankhaus Reinhold Steckner in Halle (Saale) entgegen.

— Nach einer Meldung der „Daily Mail" haben die Deutschen den gesamten Goldvorrat der Antwerpener Stadtbehörde im Betrage von 7 200 000 Franks beschlagnahmt.

— Nach einer Meldung der „Exchange Telegraph Co." haben die deutschen Behörden 300 britische Untertanen, die sich immer noch in Brüssel befanden, festgenommen.

Breslau, 1. Dezember. Die Breslauer Zeitung meldet aus Hirschberg: Der Reichstagsabgeordnete Justizrat Ablaß-Hirschberg der in Wologda in Rußland mit seiner Gattin zurückgehalten worden war, hat aus Stockholm an seine Familie telegraphiert, daß er sich auf der Heimreise befinde.

München, 1. Dezember. Prinz Roger von Calabrien der älteste Sohn des Herzogpaares von Calabrien, ein Enkel des Königs von Bayern ist, dreizehn Jahre alt, im Schloß Nymphenburg? wo seine Eltern leben, gestorben. Er war seit dem ersten Jahre seines Lebens krank und geistig wie körperlich zurückgeblieben. Die sizilianische Prätendentenlinie der Bourbonen ist in der Erstgeburt mit diesem unglücklichen Kinde ausgestorbene Herzog Ferdinand hat aber noch fünf jüngere Brüder. Die Leiche des Prinzen Roger wird in der zum königlichen Gut Leutstetten am Starnberger See gehörenden Kapelle beigesetzt werden.

Provinzialnachrichten.

Schwetz, 29. November. (Der größte Teil der Hausanschlüsse zur Kanalisation) ist fertiggestellt, und man hofft, wenn der Frost nicht allzu stark auftritt, diese Arbeiten noch vor Weihnachten zu erledigen.

Schwetz-Neuenburger Niederung, 30. November. (Seinen Wunden erlegen) ist im Lazarett der Domänenpächter Johann Goerth aus Kommerau, ältester Sohn des Hofbesitzers Johann Goerth daselbst. Er hatte als Leutnant im 5. Grenadier-Regiment an den Kämpfen in Masuren teilgenommen und war in einem Gefechte schwer verwundet worden.

Danzig, 30. November. (Verschiedenes.) Die letzte diesjährige Schwurgerichtsperiode begann heute unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Meyer. Der Vorsitzer betonte, daß es diesmal die größten Schwierigkeiten gemacht habe, ein vollständiges Schwurgericht zusammenzubekommen, da über die Hälfte der auf der Geschworenenliste stehenden Herren zu den Fahnen einberufen sei. — Die Weihnachtsliebesgaben-Annahme für das 17. Armeekorps in Danzig hatte bis Sonnabend Abend zirka 50 000 Pakete zu verzeichnen; in fast ununterbrochenem Zuge zogen Schüler und Schülerinnen der verschiedenen Schulen nach der Karmelitergasse hin, um ihre Päckchen abzuliefern. Auch waren am Sonnabend noch verschiedene Eisenbahnwaggons mit Liebesgaben für unser 17. Armeekorps aus der Provinz in Danzig eingetroffen — Für die hiesige Jungwehr fand am Sonntag unter Teilnahme der Spitzen der Militär- und Zivilbehörden ein Feldgottesdienst statt, dem hunderte begeisterte Jünglinge aus Danzig, Langfuhr, Oliva, Zoppot und anderen Vorstädten der Provinzial-Hauptstadt beiwohnten. — Der Kommandant für den Stadtkreis Danzig hat die Höchstpreise für Butter neu bestimmt. Es beträgt jetzt der Höchstpreis für frische Landbutter 1,60 Mark, für Kochbutter 1,40 Mark und für feinste Tafelbutter aus pasteurisiertem Rahm 1,80 Mark.

Danzig, 2. Dezember. (Eine Vorstandssitzung der Landwirtschaftskammer) fand heute Vormittag im Gebäude der Kammer in Anwesenheit des Herrn Oberpräsidenten von Jagow statt. Den Vorsitz führte in Vertretung Herr Landschaftsdirektor Meyer-Rottmannsdorf. Nach der Sitzung vereinigten sich die Mitglieder der Kammer zu gemeinsamem Mahle im „Danziger Hof".

Insterburg, 1. Dezember. (Merkwürdige Verwundungen) tragen unsere Soldaten mitunter im Kampfe davon. Im Garnisonlazarett hier befindet sich ein Mann, dem eine Kugel quer durch den Kopf von links nach rechts gegangen ist, der aber trotz der überaus schweren Verwundung mit dem Leben davonkommen wird; wenigstens kann der anfänglich für tot gehaltene Soldat jetzt schon sprechen, auch das Gedächtnis stellt sich wieder ein. In einem anderen Falle hatte ein im Schützengraben feuernder Infanterist einen Schuß durch den Oberkörper erhalten und war vornüber gefallen. In dieser Lage erhielt er einen Schuß in den Kopf, der oben die Schädeldecke zertrümmerte, einschlug und am Unterkiefer herausging. Der Mann ist auf dem Wege der Besserung.

Memel, 1. Dezember. (Fischer-Unglück in Nimmersatt.) Von einem folgenschweren Fischerunglück ist die hiesige Fischfang treibende Bevölkerung am vergangenen Mittwoch heimgesucht worden. Trotz des heftigen Frostes, aber gelockt durch den günstigen ablandigen Wind, der guten Fang verhieß, begab sich an jenem Tage eine Menge Fischerboote aufs Meer hinaus, um ihm einen Teil seines Reichtums abzugewinnen. In den Nachmittagsstunden kehrten die meisten Boote mit reichem Fange der mühevollen und gefahrreichen Arbeit glücklich heim. Auch diese hatten schwer gegen Wellen und Wind, der inzwischen stärker geworden war, anzukämpfen. Denen, die sich bei der Arbeit verzögerten, sollte die Rückkehr verhängnisvoll werden. Während es einem Boote aus Scheipen-Toms, besetzt mit vier jungen, kräftigen Burschen, noch gelang, die Brandung zu passieren und den rettenden Strand zu erreichen, ging das Nimmersatter Boot mit dem Besitzer desselben, Käthner Johns Lybeck, dem Losmann Martin Koegst und dem Käthner Moors aus Scheipen-Toms, etwa um 8 Uhr abends unter. Alle drei sind Familienväter und hinterlassen ihre klagenden Frauen und weinenden Kinder in traurigen Verhältnissen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 3 Dezember 1914.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) ist nach Meldung der „Kreuzzeitung" der Leutnant im Reserve-Husaren-Regiment Nr. 1 Immo Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten, bisher im 1. Leibhusaren-Regiment, Ritter des Eisernen Kreuzes, am 25. November. Sein Bruder gehörte als Oberleutnant und Regimentsadjutant vor Ausbruch des Krieges ebenfalls dem 1. Leibhusaren-Regiment an.

— (Das Eiserne Kreuz) 1. Klasse wurde verliehen dem konservativen Reichstagsabgeordneten Siebenbürger, der eine Landsturmkompagnie im Osten führt und das Eiserne Kreuz 2. Klasse im Feldzuge 1870/71 erwarb, sowie dem Leutnant Franz Sensfuß vom Pionier-Regiment Nr. 18, jüngster Sohn des Herrn Sensfuß in Trunz, nachdem er vor einigen Wochen das Kreuz 2. Klasse erhalten hatte. Leutnant Franz Sensfuß hatte auf einem Streifzuge in Frankreich mit einer kleinen Patrouille 2 Offiziere und 147 Franzosen gefangen genommen. Das war nur möglich durch außerordentlich entschlossenes Handeln. — Das Eiserne Kreuz 2. Klasse haben erhalten: Leutnant d. R. im Fußartillerie-Regiment Nr. 11 Goewe, ein Sohn des verstorbenen Stadtrats Goewe in Thorn; Unteroffizier Gustav Schwabe (4. Ul.); Gefreiter August Melzer (4. Ul.); Händler Paul Neumann aus Hammerstein (Res.-Inf. 21); Maurer Emil Dolböter aus Hammerstein (Inf. 61); Unteroffizier Mickelmann-Danzig (Landw.-Inf. 21); Musketier Albert Barisch (Inf. 61); Bürgermeister Strasser aus Argenau; Lehrer Otto Kunkel, Offizierstellvertreter im 21. Res.-Inf.-Regt., früher in Schöngrund; Rittmeister Wilhelm Petersen (Feldart. 72); Rittergutsbesitzer, Rittmeister d. R. Karl Petersen auf Wroßlawken, Kreis Culm (4. Ul.); Oberst Alexander Petersen, Kommandeur des Res.-Inf.-Regts Nr. 80; Hauptmann R. Petersen (Inf. 95); Leutnant Erich Petersen (Res.-Inf. 31); Offizierstellvertreter Bruno Pauls, Lehrer in Neuteich, ältester Sohn der vier im Felde stehenden Söhne des Rentiers Johannes Pauls-Zoppot; Oberleutnant Georg Gerstenberg, Führer der 3. Kompagnie des Landsturm-Infanterie-Regiments Dt. Krone, Rittergutsbesitzer in Neupreußendorf; zwei weitere Brüder des Herrn G. wurden ebenfalls mit dem Eisernen Kreuz dekoriert, während der vierte und jüngste Bruder den Heldentod in Frankreich starb.

— (Militärische Personalien.) Ein Patent seines Dienstgrades hat erhalten: Major Flaskamp, Verkehrsoffizier vom Platz in Thorn. Befördert zu Hauptleuten die Oberleutnants: von Stülpnagel in der Festungs-Maschinengewehrabteilung Nr. 4, Charton im Pionierbataillon Nr. 17; zu Oberleutnants die Leutnants: Schmidt im Feldartillerie-Regiment Nr. 81, Schramke im Fußartillerie-Regiment Nr. 11, Winkler und Schoen im Pionierbataillon Nr. 17.

— (Ostpreußische Flüchtlinge in Westpreußen.) Durch ostpreußische Flüchtlinge sind einige Kreise in Westpreußen überfüllt, infolgedessen hat der Regierungspräsident zu Danzig eine andere Verteilung der zu Wagen erneut eintreffenden Flüchtlinge angeordnet. Es haben nunmehr aufzunehmen: 1. der Kreis Pr. Stargard die Kreise Lötzen, Lyck, Johannisburg und Sensburg; 2. der Kreis Berent den Kreis Insterburg; 3. der Kreis Danziger Höhe die Kreise Ragnit, Gumbinnen, Darkehmen; 4. der Kreis Neustadt die Kreise Friedland, Gerdauen, Rastenburg; 5. der Kreis Putzig die Kreise Neidenburg, Osterode, Pr. Eylau; 6. der Kreis Elbing Land die Kreise Heydekrug, Niederung (Heinrichswalde), Tilsit; 7. der Kreis Danziger Niederung die Kreise Allenstein, Ortelsburg, Rössel und Angerburg; 8. der Kreis Marienburg die Kreise Oletzko, Stallupönen, Pillkallen, Goldap.

— (Ersatzwahlen zur Handelskammer.) Auf die Wahl der 2. Abteilung folgte gestern Nachmittag um 5 Uhr die Wahl der 1. Abteilung. Gewählt wurde mit Einstimmigkeit Herr Kaufmann Martin Levy.

— (Städt. Feuersozietät zu Thorn.) Wie der Magistrat zur Behebung von Zweifeln bekannt gibt, wird die städtische Feuersozietät zum 1. Januar 1915 nicht aufgelöst, sondern bis auf weiteres unverändert fortgeführt werden.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden eine Quittungskarte für L. Bernstein und ein Taschentuch.

— (Auf dem heutigen Pferde- und Viehmarkt) waren 133 Pferde, 32 Rinder, 100 Schlachtschweine und 172 Ferkel aufgetrieben. Gezahlt wurde für Rinder, fette Ware 43—45 Mark, magere Ware 38—42 Mark, für Schweine, fette Ware 44—48 Mark, magere Ware 42—44 Mark, gute Ware bis 51 Mark, Stecher 40—44 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht. Läufer kosteten 50—80, Ferkel 12—21 Mark das Paar.

Thorner Schwurgericht.

In der heutigen Sitzung, der letzten in der dritten Schwurgerichtsperiode 1914, fungierten als Beisitzer Landrichter Müller und Assessor Uhlworm. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Begrich. Als Geschworene wurden ausgelost: Gutsbesitzer Modrow-Gwisdzin, Bürgermeister Kühnbaum-Podgorz, Gutsbesitzer Guhlke-Groß Orsichau, Besitzer Baecker-Groß Lunau, Gaswerksdirektor Sorge-Thorn, Gutsverwalter Burghardt-Colmannsfeld, Kaufmann Cohn-Neumark, Buchdruckereibesitzer P. Dombrowski-Thorn, Gutsbesitzer Witte-Niemczyk, Rittergutsbesitzer von Czarlinski-Bruchnowko, Kaufmann Gerson-Thorn und Fabrikbesitzer, Stadtrat Illgner-Thorn.

Aus der Untersuchungshaft in Konitz vorgeführt war der Schachtmeister Thomas Donarski aus Culmsee, um sich wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu verantworten. Die Anklage legt ihm zur Last, in der Nacht zum 2. Juni den Steinschläger Michael Beyger mittelst einer Waffe so verletzt zu haben, daß der Tod eingetreten ist. Die Verteidigung lag in Händen des Rechtsanwalts Krzyzankiewicz. Als Sachverständige waren Medizinalrat Dr. Hopmann-Briesen, prakt. Arzt Dr. Brzozowski-Culmsee und Büchsenmacher Kabel aus Danzig geladen. Die 21 Zeugen waren alle aus Culmsee. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme befand sich am 3. Pfingstfeiertage nachm. der Angeklagte mit mehreren anderen im Lokale Wessalowski in Culmsee. Später erschien auch der Steinschläger Michael Beyger. Zwischen ihm und dem Angeklagten erhob sich wegen einer alten Sache ein Streit. B. hatte vor einiger Zeit dem Angeklagten eine lohnende Arbeit verschafft und dafür ein Paar neue Stiefel zugesichert erhalten. Da der Angeklagte seiner Versprechung nicht nachgekommen war, so nahm ihm B. einmal, als Donarski Wochenlohn an die ihm unterstellten Arbeiter auszahlte, den Betrag von 8,50 Mark vom Tische fort, um sich für die zugesicherten Stiefel schadlos zu halten. Diese Selbsthilfe hielt der Angeklagte für unzulässig und beschuldigte B. anderen Leuten gegenüber des Diebstahls. Als er auch diesmal seine Beschuldigung aufrecht erhielt, bekam er von B. wiederholt Schläge ins Gesicht, daß er zweimal zu Boden fiel. Er verließ darauf das Lokal und ging etwa um 6 Uhr abends nachhause. Daß er beim Verlassen des Lokals Drohungen gegen B. ausgestoßen, kann durch die heutigen Zeugen nicht mehr festgestellt werden. Der Angeklagte saß eine Weile auf der Schwelle seiner Wohnung, nahm dann bei Eintritt der Dämmerung seine Stockflinte und schlug den Weg in der Richtung nach dem Hause des Beyger ein, der außerhalb der Stadt Culmsee wohnt. Unterwegs traf er den Arbeiter Kasprowicz, mit dem er ein Gespräch über die Wirkung verschiedener Schußwaffen führte. Später ist er wiederholt von der Zeugin Frau Franziska Beyger, die mit dem Erschossenen nicht verwandt ist, auf der Straße gesehen worden. Es schien, als ob er auf jemand lauerte. Natürlich sucht der Angeklagte dieses schwere Moment möglichst abzuschwächen. Er will zunächst nur den Arbeiter Bojakowski, der im Hause der Franziska Beyger wohnt, haben aufsuchen wollen, hätte aber verschlossene Türen gefunden. Dieses ist offenbar erfunden, da vor der Haustür drei Männer im Gespräch saßen und ihn, falls er nach Bojakowski gefragt hätte, bestimmt hätten sehen müssen. Zwischen 10 und 10½ Uhr kam der Steinschläger Michael Beyger singend seinem Hause zu. Der Angeklagte trat von hinter der Fiedlerschen Scheune hervor und streckte seinen Gegner durch einen Schuß in die linke Hüfte nieder. Der Verletzte sagte: „Donarski, du hast aus mir einen Lazarus gemacht!" Er wurde in seine Wohnung gebracht, wo er die Nacht bis zum nächsten Morgen um 6 Uhr ohne ärztliche Hilfe blieb. Dann wurde Dr. Brzozowski geholt, der die Überführung des Verletzten nach dem Krankenhause anordnete, wo dieser jedoch bald verschied. Der Angeklagte suchte sich am nächsten Morgen zu drücken, wobei er noch gegen die Angehörigen des Verletzten im höchsten Grade unverschämt gewesen sein soll. Doch kehrte er bald wieder und wurde verhaftet. Obwohl er von Beyger aufs genaueste erkannt worden war, legte er sich zunächst aufs Leugnen; erst Schritt für Schritt kam er bei seinen Vernehmungen der Wahrheit näher. Am meisten wehrt er sich gegen die Zumutung, daß er schon mit dem Entschluß den B. zu töten, von Hause weggegangen sei. Weil man ihm das Gegenteil nicht nachweisen kann, so ist nur Anklage wegen Körperverletzung mit Todesfolge erhoben. Die Gutachten der medizinischen Sachverständigen lassen keinen Zweifel darüber, daß der Tod infolge der Schußverletzung eingetreten ist. Die Kugel ist in die linke Hüfte eingedrungen, hat das Darmbein zerschlagen, den Darm und das Gekröse mehrfach zerrissen und ist in der vorderen Bauchwand stecken geblieben. Auf die Frage des Verteidigers, ob bei sofortiger ärztlicher Behandlung der Verletzte hätte gerettet werden können, gab Medizinalrat Dr. Hopmann an, daß theoretisch die Möglichkeit vorliege, daß aber dazu Voraussetzungen nötig wären, die hier nicht vorlagen. Es hätte ein 6 Zentimeter langes Stück Darm entfernt werden müssen, was nur ein Spezialchirurg machen könne. Der Sachverständige Kabel widerlegt die Behauptung des Angeklagten, er habe auf die Füße seines Opfers gezielt und diesem nur einen Denkzettel geben wollen. Nach Ansicht des Sachverständigen ist der Schuß auf eine sehr kurze Entfernung, 5—6 Schritt, abgegeben, da sich sonst die große Wirkung des Geschosses nicht erklären ließe. Bei solcher Entfernung könne aber von einem Fehlschießen wohl kaum die Rede sein. Der Staatsanwalt führt aus, daß es sich um die schwerste Tat handele, über die das diesmalige Schwurgericht zu befinden hatte; denn es ist ein Mensch zugrunde gegangen, der Vater noch unversorgter Kinder. Er bitte, die Schuldfragen zu bejahen, dem Angeklagten aber mildernde Umstände zu versagen. Hierfür spricht der Umstand, daß der Angeklagte an dem Streit mit B. selber auch nicht schuldlos war, daß er wegen Roheitsdelikte schon vielfach vorbestraft ist und endlich die hinterlistige Art des Überfalles. Durch das Auflauern streift seine Tat bereits die Grenze der beabsichtigten Tötung, wenn nicht gar des überlegten Mordes. Der Verteidiger ist gleichfalls der Ansicht, daß an der Schuldfrage kein Zweifel sei; er bitte aber um Zubilligung mildernder Umstände. Andernfalls würde den Angeklagten eine längere Freiheitsstrafe treffen müssen und dadurch seine zahlreiche Familie dem Elend, ja der öffentlichen Mildtätigkeit preisgegeben werden. Die Geschworenen sprechen den Angeklagten im Sinne der Anklage für schuldig und versagen ihm mildernde Umstände. Darauf wird der Angeklagte entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts zu 5 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von 5 Jahren verurteilt. Zugleich wird auf Einziehung der Stockflinte erkannt. — Mit Worten des Dankes an die Geschworenen für ihre treue Pflichterfüllung schloß der Vorsitzer Landgerichtsdirektor Franz die Schwurgerichtsperiode.

Vor Beginn der heutigen, letzten, Sitzung veranstalteten die Geschworenen auf Anregung ihres gestrigen Obmannes, Herrn Gutsbesitzer Modrow-Gwisdzin, eine Sammlung für die Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen, welche 240 Mark ergab.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

H. in Saarbrücken. Das Gedicht ist ein schönes Zeichen von der tiefen Anteilnahme, mit der Sie als alter Thorner vom Rhein herüberschauen auf die Kämpfe im Weichselgebiet; aber als literarisches Erzeugnis betrachtet, ist es in Gehalt und Form doch zu unbedeutend und mangelhaft, um veröffentlicht werden zu können.

Neueste Nachrichten.

Danksagung Hindenburgs.

Berlin, 3. Dezember. Generalfeldmarschall von Hindenburg bittet W. T.-B. um Veröffentlichung folgender Danksagung: „Anläßlich meiner durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers und Königs erfolgten Ernennung zum Generalfeldmarschall sind mir zahllose Glückwünsche zugesandt worden. Das erfreut mich unendlich, doch bin ich leider außerstande, sie einzeln zu beantworten. Ich bitte daher, meinen herzlichsten Dank allerseits lediglich auf diesem Wege aussprechen zu dürfen. von Hindenburg."

Vernichtung eines englischen Dampfers.

München, 3. Dezember. Die „Münchener Neuesten Nachrichten" melden aus Amsterdam: Das englische Dampfschiff „Earl of Aberdeen" wurde, wie „Central News" berichtet, zwischen Aberdeen und Hull durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die Mannschaft wurde gerettet. — Anmerkung des W. T.-B.: Nach anderer Meldung soll der Unfall durch einen Zusammenstoß mit einem englischen Unterseeboot verursacht worden sein.

Wegnahme deutscher Segelschiffe.

London, 3. Dezember. Das Prisengericht erklärte drei deutsche Segelschiffe, darunter zwei aus Bremen, als gute Prise.

Demonstration deutscher Reservisten in Newyork gegen Kanada.

London, 3. Dezember. „Daily Telegraph" meldet aus Newyork: Tausende von deutschen und österreichischen Reservisten veranstalteten eine Straßenpropaganda gegen die Verbündeten, da sie unbeschäftigt sind und viele bereit sind, an einem abenteuerlichen Unternehmen an der kanadischen Grenze teilzunehmen. Die Wachen auf den Brücken des Niagaraflusses werden vermehrt.

Befreiung Irlands.

London, 3. Dezember. Nach der „Morningpost" aus Chikago zeigt der Präsident der vereinigten irischen Gesellschaften Chikagos, Clarke, an, daß der deutsche Kaiser Sir Roger Casement das Versprechen gab, Irland zu befreien, wenn Deutschland siegreich sein würde. Clarke sagt, er kenne die deutschen Absichten betreffs Irlands und werde sie in Verhandlungen und Deputationen bekannt geben.

Vom Burenkrieg.

Johannisburg, 3. Dezember. Eine Abteilung Buren hat sich in den Bergen des Magalhäes-Gebirges festgesetzt. Der Distrikt Krogersdorf sendet Abteilungen aus, um Pferde und Gewehre zu requirieren.

Berliner Börse.

Die Erwartung, daß seitens des Reichskanzlers in der gestrigen Reichstagssitzung Mitteilungen über den Stand des Krieges und, wie man hofft, in günstigem Sinne gemacht werden, hat die Zuversicht bestärkt. Den Gegenstand der Erörterungen bildeten die am Dienstag erwähnten Maßnahmen des Börsenvorstandes zur Feststellung des Umfanges der Börsenengagements und die sich daran knüpfenden Hoffnungen zur Wiederaufnahme des Börsenverkehrs. Sollte es dazu kommen, so glaubt man daß dies erst im Januar und nur für den Kassaverkehr geschieht. Das Geschäft im freien Privatverkehr war heute stiller. Die genannten Notizen für die verschiedenen Werte waren teils unverändert, teils etwas niedriger. In ausländischen Banknoten und Devisen hat das früher ziemlich rege Geschäft ganz erheblich nachgelassen, zumteil weil die kleine Maklerspekulation, die auf diesem Markt Verdienst suchte, sich neuerdings dem freien Privatverkehr zugewandt hat. Tägliches Geld 4½ Prozent und darunter, Privatdiskont 5⅜ %.

Berlin, 3. Dezember. Produktenbericht. Eine Aenderung der Lage am Getreidemarkt ist nicht eingetreten. Abschlüsse ab Station wurden auch heute gemacht, das Angebot blieb jedoch klein und unrentabel, sodaß ein Geschäft nicht zustande kam. Mehl blieb fest. — Weizenmehl 00 36,40 bis 36,50 Mark, fest. — Roggenmehl 0 und 1 30,40—31,50 Mark, fest. — Wetter: bedeckt.

Amsterdam, 2. Dezember. Scheck auf Berlin 52,90 bis 53,40, London 11,99—12,09, Paris 47,90—48,40.

Amsterdam, 2. Dezember. Java-Kaffee ruhig, 46½, Santos-Kaffee per Dezember 33¾, per März 30, per Mai 29. — Rüböl träge, loko 50¾, per Dezember 49½.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 3 Dezember, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: — 0 Grad Celsius.
Wetter: trocken. **Wind:** Ost.
Barometerstand: 772 mm

Vom 2 morgens bis 3. morgens höchste Temperatur: + 7 Grad Celsius, niedrigste — 1 Grad Celsius.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 28. November im Osten unser lieber Sohn, Bruder und Neffe, der Reservejäger

Adolf Schulz

im Jäger-Bataill. Fürst Bismarck, Pommersches Nr. 2

im Alter von 26 Jahren.

Thorn, Araberstr. den 3. 12. 14.

Familie Paul Schulz.

Bekanntmachung.

Zur Behebung von Zweifeln weisen wir darauf hin, daß die **städtische Feuersozietät** zum 1. Januar 1915 nicht aufgelöst wird. Dieselbe wird bis auf weiteres unverändert fortbestehen.

Thorn den 3. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die im Stadtkreise Thorn wohnhaften, in den Jahren 1895, 1894 und 1893 sowie die früher geborenen Militärpflichtigen, letztere insoweit, als sie keine endgiltige Entscheidung über ihre Militärverhältnisse erhalten haben und noch Musterungsausweise als Ausweis besitzen, werden hierdurch aufgefordert, die gesetzlich vorgeschriebene **Anmeldung zur Stammrolle in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1914 in dem Militärbüro, Rathaus 2 Treppen,** zu bewirken.

Die im Jahre 1895 Geborenen haben, falls ihre Geburt nicht im Stadtkreise Thorn erfolgt ist, Geburtsscheine, die älteren Jahrgänge dagegen Musterungsausweise vorzulegen. Geburtsscheine (nur giltig in Angelegenheiten des Heeresersatzes) werden zu diesem Zwecke von den königlichen Standesämtern kostenlos erteilt.

Musterungsausweise werden, wenn sie verloren gegangen sind, gegen eine Gebühr von 50 Pf. bei dem Zivilvorsitzenden erneuert, in dessen Bezirk die erste Ausfertigung s. Zt. ausgestellt ist.

Taufbescheinigungen von Pfarrämtern sowie Bescheinigungen zu Schulbesuchszwecken usw. werden nicht angenommen.

Wer die Anmeldung zur Stammrolle nicht innerhalb der vorgeschriebenen Frist bewirkt oder beim Wohnungswechsel auch innerhalb des Stadtkreises die Anzeige davon unterläßt, hat Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder Haft bis zu 3 Tagen zu gewärtigen.

Thorn den 26. November 1914.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Thorn-Stadt.

Bekanntmachung.

Schüler der kaufm. Fortbildungsschule, die Bibliotheksbücher aus der Bücherei der Schule entliehen und noch nicht zurückgegeben haben, werden aufgefordert, sie in der Zeit vom 7. bis 12. d. Mts., vormittags von 10 bis 11 Uhr an Herrn Rektor Lottig (Rektorzimmer der Schulbaracke an der Culmer-Esplanade) abzuliefern.

Die Herren Kaufleute bitten wir, Bücher, die etwa von ihren ausgeschiedenen Angestellten zurückgelassen sind, gleichfalls innerhalb des angegebenen Zeitraumes zur Abgabe bringen zu lassen.

Thorn den 2. Dezember 1914.

Das Kuratorium.

Meiner werten Kundschaft

zur gefälligen Kenntnis, daß mein

Friseurgeschäft

fortan wieder **geöffnet ist** und bitte ich um gütigen Zuspruch.

Frau Anna Thober.

Puppenklinik

ist auch eröffnet. Bachestraße 2.

Zur Anfertigung und Aenderung einfacher und eleganter Damenkleider, Blusen u. Röcke

empfiehlt sich **Frau F. Kowalski,** Altstädt. Markt 28, 2.

Beamter, jetzt Soldat, sucht

Privatmittagstisch

bei einzelner Dame oder nur besserer Familie. Anerbieten unter „Curtchen", hauptpostlagernd.

Zuckerrüben

als Pferdefutter empfiehlt

J. Klavon. Waldstraße 35.

Morgen auf dem Wochenmarkt:

50 Zentner

Aepfel,

Pfund 20 und 25 Pfg., Korb 25 Pfund 5,00 Mark.

Ad. Kuss, Culmerstraße 7.

Statt besonderer Anzeige.

Ihre heutige Kriegstrauung zeigen ergebenst an

Ernst Heinrich John,

Leutnant d. Res. im Ul.-Regt. v. Schmidt (1. pomm.) Nr. 4,

Elisabeth John, geb. v. Lüttichau,

Königl. Domäne Engelsburg, Kreis Graudenz, 1. Dezember 1914.

Für die uns anläßlich unserer silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen Freunden und Bekannten unsern verbindlichsten Dank.

Bäckermeister Becker und Frau.

Mit dem heutigen Tage ist mein

Telephon 365

wieder hergestellt.

W. Zielke,

Musikinstrumenten- und Fahrradhandlung, Coppernikusstraße 22.

Bekanntmachung.

Militärische Vorbereitung der Jugend während des Kriegszustandes.

Jugendkompagnie Thorn.

Die **Uebungen der Jugendkompagnie** finden wöchentlich zweimal statt, **Mittwoch und Sonntag Nachmittag.**

Versammlung: **Platz am Boethkestein.**

Es ist **Ehrenpflicht** der körperlich Tauglichen sich diesen Uebungen nicht zu entziehen, durch die sie für den späteren Eintritt ins Heer eine **sachkundige Vorbereitung** und damit eine **schnellere Verwendbarkeit** erhalten.

Es ist aber auch **ihr eigener Vorteil,** wenn sie die Anfangsgründe der **militärischen Ausbildung** in einer ihrem Alter entsprechenden Form **erlernen** und dann gleich beim Eintritt den anderen nicht so vorgebildeten Rekruten **im Dienst überlegen** sind.

Wer regelmäßig an den Uebungen teilnimmt, erhält am Schluß eine **Bescheinigung** darüber, die ihm demnächst beim Truppenteile **zu empfehlender Einführung** dienen kann. Alle **noch nicht** der Kompagnie **beigetretenen jungen Leute vom 16. Lebensjahre** an werden daher hierdurch aufgefordert, **sich baldigst anzumelden.** Ebenso mögen sich **die vorübergehend nach auswärts beförderten** und jetzt wieder eingetroffenen Jugendlichen der Kompagnie **wieder anschließen.**

Meldung Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, am Sammelplatze bei dem Leiter der Uebungen.

Der Vorsitzende des Ortsausschusses für Jugendpflege.

Dr. Hasse, Oberbürgermeister.

Die militärischen Berater:

Bansa, Major. **Maydorn,** Hauptmann d. L. a. D.

Verzeichnis

derjenigen Personen, für welche seit dem 14. November in Thorn Jagdscheine ausgestellt sind.

Laufende Nr.	Vor- und Zuname, Stand, Wohnort	Giltig ab:	
1	August Thomas, Fettviehhändler, Thorn	14. 11. 14	Jahresschein
2	Hermann Soppart, Baug.-Mstr., Thorn	14. 11. 14	"
3	Hugo Kraut, Dachdeckermeister, Thorn	19. 11. 14	"
4	Eduard Kittler, Kaufmann, Thorn	16. 11. 14	"
5	Waldemar Kraft, Kaufmann, Thorn	18. 11. 14	"
6	Max Lange, Uhrmacher, Thorn	18. 11. 14	"
7	Albrecht, Festungsbau-Hauptm., Thorn	21. 11. 14	"
8	Joseph Steinegger, Restaurateur, Thorn	24. 11. 14	"
9	Adolf Volkmer, Kaufmann, Thorn	25. 11. 14	"
10	Waldemar Gesicki, Mechaniker, Thorn	27. 11. 14	"
11	Hermann Bund, Färbereibesitzer, Thorn	30. 11. 14	Tagesschein
12	Hellmuth Warda, Rechtsanwalt, Thorn	2. 12. 14	"
13	Konst. Trommer, Geh. Justizrat, Thorn	2. 12. 14	"

Thorn den 3. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Bei den **Ersatzwahlen zur Handelskammer im Wahlbezirk Thorn-Stadt** wurden am 2. Dezember gewählt:

in der 1. Abteilung der Wahlberechtigten

Herr Curt Matthes (bis Ende 1919),

in der zweiten Abteilung

Herr Martin Levy (bis Ende 1917).

Einsprüche gegen die Wahl sind innerhalb zweier Wochen bei uns einzubringen.

Thorn den 3. Dezember 1914.

Die Handelskammer zu Thorn.

Emil Dietrich.

500

Futterhemden und Hosen,

in schweren, guten Qualitäten haben preiswert abzugeben

Rawitzki & Co.,

nur **Culmerstraße 12.**

Sonntag den 6. Dezember, abends 7 Uhr.

im Artushof:

Wohltätigkeits-Konzert

zum besten der Infanterie-Regimenter 21, 61, 176,

veranstaltet von den königl. Obermusikmeistern **Böhm** und **Nimtz,** unter freundl. Mitwirkung der Opernsängerin Frl. **Hoff,** des Opernsängers Herrn **Dreher,** des königl. Musikdirektors Herrn **Char** und des königl. Obermusikmeisters Herrn **Böhme.**

Eintrittspreis: 1,75 Mk., im Vorverkauf 1,50 Mk. bei Herrn Walter Lambeck, Stehplatz 0,75 Mk.

Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Unter dem Vorsitz des Ministers des Innern ist in Berlin eine

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen

begründet worden.

Für Westpreußen ist ein westpreußisches Zweigkomitee unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns gebildet worden.

Wir Unterzeichnete sind zu einem Ortskomitee dieser Nationalstiftung zusammengetreten und wenden uns an den bewährten Opfersinn, wie an die vaterländische Gesinnung der Bürgerschaft unserer die Weichselwacht haltenden Grenzfeste Thorn mit der Bitte um Beiträge.

Mitbürger und Mitbürgerinnen gebt!

Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Die unten angegebenen Sammelstellen haben sich freundlichst bereit erklärt, Beiträge entgegenzunehmen. Die Spenden werden wöchentlich durch die städtische Sparkasse an die landschaftliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig, Reitbahn 2, abgeführt.

Die Namen der Geber werden in der Tagespresse veröffentlicht.

Die Verwendung der eingehenden Gelder werden wir später bekannt machen.

Thorn den 31. August 1914.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Ortskomitee Thorn.

Dr. Hasse.

Oberbürgermeister, Vorsitzender.

Aronsohn, Justizrat. **Emil Dietrich,** Kommerzienrat und Präsident der Handelskammer Thorn. **Gollnick,** Pfarrer. **Hahn,** Geheimer Oberjustizrat, Landgerichtspräsident. **Illgner,** Stadtrat. **Kanter,** Gymnasialdirektor. **Rich. Keller,** Kaufmann. **Kuttner,** Kaufmann und Stadtverordneter. **Mielcarzewicz,** Rechtsanwalt. **Ferdinand Menzel,** Vorsitzender des Thorner Handwerkervereins. **Radt,** Justizrat. **Dr. Rosenberg,** Rabbiner. **Stachowitz,** Bürgermeister. **Trommer,** Geheimer Justizrat, Vorsitzender der Stadtverordneten-Versammlung. **G. Weese,** Fabrikbesitzer, stellv. Vorsitzender der Stadtverord.-Versammlung. **Waubke,** Superintendent.

Sammelstellen:

Geschäftsstelle „Die Presse", „Thorner Zeitung", „Gazeta Toruńska", Kaiserliches Postamt I, Städtische Sparkasse, Norddeutsche Kreditanstalt, Ostbank für Handel und Gewerbe, Bank Związku Spółek Zarobkowych, Vorschuß-Verein Thorn.

Stellengesuche

Junge Dame

sucht zur praktischen Erlernung der Buchführung Stellung in hiesigem Kontor. Angebote unter **P. 315** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Fräulein,

19 Jahre, mit guter Handschrift, möchte sich in einem größeren Betriebe als Kontoristin ausbilden. Angeb. u. **M. 312** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Stellenangebote

Friseurgehilfen

finden vorteilhafte Stellung

C. Schilling,

Breitestraße 38.

---

1 Laufbursche

für die Nachmittage verlangt.

Gerberstraße 13/15

Kontoristin,

flott im Stenographieren und Maschinenschreiben, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Mit Zeugnisabschriften und Gehaltsforderung versehene Meldungen unter **Q. 316** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Zuverlässige

Buchhalterin,

wenn möglich Stenographistin gesucht. Gehaltsansprüche, Zeugnisabschriften u. Lebenslauf unter **Nr. 25** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Empfehle Köchin und Mädchen für alles. Suche Mädchen für alles und Stubenmädchen für Thorn und aufs Land.

Wanda Kromin,

gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Bäckerstraße 11.

Geld-Darlehn

ohne Bürgen, Ratenrückzahlung, gibt schnellstens Selbstgeber **Marcus,** Berlin, Schönhauser Allee 136. (Rückp.)

Zu verkaufen

Schnell-Lastauto,

Fiatwagen, 4-Zyl., gebraucht mit neuer Kuhlstein-Karosserie, 2×2 Meter Ladefl., mit Verdeck, feldgrau, zu verkaufen. Näheres durch **D. 304** Geschäftsst. d. „Presse".

Mehrere gute

Reit-, Wagen- und Arbeitspferde

stehen zum Verkauf bei

G. Goetz,

Mellienstraße 3

Fast neue

Strumpf-Strickmaschine

zu verkaufen Gerechtestr. 30, 1 Tr., r.

Chaiselongues,

auch gebrauchte, billig zu verkaufen.

A. Bresslein, Tapezierer, Schuhmacherstraße 2.

Zu kaufen gesucht

Feldgraue Inf.-Uniform,

Größe 1,70, schlanke Figur, zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preisang. u. **G. 307** an die Geschäftsstelle der „Presse"

Ulster,

wenig gebraucht, für Mittelfigur zu kaufen gesucht. Angebote unter **W. Z. 20** postlagernd Gollub, erbeten.

Beamten-Verein Thorn.

Die Mitglieder werden ersucht,

Die Rabattmarken

sofort einzureichen. Die Auszahlung des Rabatts erfolgt am 18 **Dezember,** von 3–6 Uhr nachm. im Laden Mellienstraße 19.

Der Vorstand.

Damen- und Kinderkleider

werden billig angefertigt in und außer dem Hause.

Bachestraße 13.

Puppenklinik.

Heiligegeiststraße 19.

Feiste Fasanenhähne, starke Hasen,

Damhirsch:

Rücken . . . . . . Pfd. 1,00 Mk.,
Keulen . . . . . . " 0,80 "
Blätter . . . . . . " 0,50 "

Reh:

Rücken . . . . . . Pfd. 1,20 Mk.,
Keulen . . . . . . " 1,00 "
Blätter . . . . . . " 0,80 "

Mast-Enten, Pfd. 0,80 Mk.,

empfehlen

L. Dammann & Kordes.

Fernsprecher Nr. 51.

Offeriere

2000 Zentner geharfte Kartoffel, Märker.

E. Kownatzki, Bromberg,

Louisenstraße 14. Fernruf 955

Wohnungsangebote

3-Zimmerwohnung

und Zubehör von sogleich zu vermieten.

Bergstraße 46.

Möbl. Zimmer

sofort zu vermieten. Gerechtestr 26, 2, l.

Ein möbl. Zimmer

mit Schlafstube und voller Pension von sofort zu haben Mauerstraße 52, r.

Ein möbl. Vorderzimmer

von sofort zu vermieten.

Neustädt. Markt 10, part.

Möbl. Zimmer mit Burschengelaß, mit auch ohne Pension zu haben. Brückenstraße 16, 1 Treppe rechts.

Ein elegant möbl. Zimmer,

mit auch ohne Burschengelaß, von sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Speicherböden

zu vermieten.

Max Pünchera. Brückenstr. 11, pt.

Wohnungsgesuche

Eine 2–3-Zimmerwohnung

zum 1. 4. 15 von einzelner Dame zu mieten gesucht. Angeb. mit Preis unter **O. 314** an die Geschäftsst. d. „Presse".

Ein heller Lagerkeller

nebst Kontor in der Innenstadt wird gesucht. Angebote unter **J. 309** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Der Armierungsarbeiter

Erich Döring möchte sich melden bei **Bäckermeister Witt,** Strobandstraße 1?.

Abhanden gekommen

am 26 11. im Straßenbahnwagen Mocker **ein Portemonnaie mit Ausweis.** Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle der „Presse"

Braune Damenhandtasche

am Mittwoch den 2. d. Mts., vormittags zwischen Neustädt. Markt (Hospitalstraße) und Oberförsterei **verloren.** Inhalt: Ausweis auf **Monika Rogowski** und Bargeld. Gegen Belohnung abzugeben **Oberförsterei Thorn.**

Verloren

eine **Damenuhr** mit kurzer, goldener Kette, auf dem Wege Brückenstraße — Mauerstraße — Culmer Esplanade.

Abzugeben Brückenstraße 17, 1.

Die amtliche Gewinnliste der 2. Ziehung der Kölner Lotterie zugunsten der deutschen Werkbund-Ausstellung ist eingetroffen und liegt zur Einsicht aus.

Dombrowski,

königl. Lotterie-Einnehmer,

Breitestraße 2.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Dezember	—	—	—	—	—	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
1915	27	28	29	30	31	—	—
Januar	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—		—
Februar	—	1	2	3	4	5	6

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 284. Thorn, Freitag den 4. Dezember 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die zweite Kriegstagung des Reichstages.

Über die Reichstagssitzung am Mittwoch wird uns aus Berlin berichtet:

Das Haus ist überfüllt. Der Präsident Dr. Kaempf hält zunächst eine längere Ansprache, in der er die Abgeordneten begrüßt, einen Rückblick auf die Ereignisse gibt und der Gefallenen gedenkt. Danach sprach der Reichskanzler von Bethmann Hollweg unter allseitigem Beifall und wiederholtem, lebhaftem Händeklatschen. Er übermittelte zunächst die besten Wünsche und herzliche Grüße des Kaisers und zugleich den Dank an die ganze Nation für die beispiellose Aufopferung und Hingabe. Auch unser erster Gedanke, so führte der Reichskanzler aus, gilt dem Kaiser, der Armee und Marine und unseren Soldaten, sowie unseren österreichisch-ungarischen Waffenbrüdern, zu denen sich in jüngster Zeit noch das osmanische Reich gesellt hat. Mit voller Zuversicht können wir der Zukunft entgegensehen, aber wir sind noch nicht am Ende der Opfer. Wir wollen und müssen den Verteidigungskrieg bis zum guten Ende durchkämpfen. Der Reichskanzler ging sodann auf die Entstehungsgeschichte des Krieges ein, für welchen England die Hauptverantwortung trage, das England, das jetzt offen verkünde, Deutschland müsse wirtschaftlich und militärisch niedergezwungen werden. Unsere Warnungen sind nicht gehört worden. Die militärische und finanzielle Kraft Deutschlands hat sich glänzend bewährt. Der wunderbare Geist, der die Herzen des deutschen Volkes durchglüht in nie gesehener Einigkeit, muß und wird siegreich bleiben. Wenn ein ruhmvoller, ein glatter Friede erkämpft sein wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heiligste Vermächtnis dieser ernsten und großen Zeit. Wir halten durch, bis wir Sicherheit haben, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten und entwickeln wollen, als ein freies Volk.

Hierauf wurde die Kriegsvorlage in allen drei Lesungen angenommen. Dagegen stimmte nur der Abgeordnete Liebknecht.

Sodann wurde der Reichstag bis zum 2. März 1915 vertagt, nachdem Präsident Dr. Kaempf nochmals das Vertrauen und die Zuversicht ausgesprochen hatte, daß wir in dem aufgezwungenen Kampfe siegen werden. Der Präsident schloß die Sitzung mit dem Rufe: Seine Majestät der Kaiser, unser Volksheer, unsere Marine und unser Vaterland, sie leben hoch! — Das ganze Haus stimmte begeistert ein.

England und Belgien.

Neue Dokumente über Englands Neutralitätsbruch.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter dieser Überschrift: Es mehren sich die Belege dafür, daß England im Verein mit Belgien den Krieg gegen Deutschland nicht nur diplomatisch, sondern auch militärisch schon im Frieden aufs Äußerste vorbereitet hat. Neuerdings erbeuteten unsere Truppen geheime militärische Handbücher über Belgiens Wege und Flüsse, die der englische Generalstab (Belgium, Road and River Reports prepared by the General Staff, War Office) herausgegeben hat. — Uns liegen vier Bände dieses Handbuches vor, von denen Band I bereits 1912, Band II 1913, Band III (in 2 Teilen) und Band IV 1914 gedruckt wurden.

Sie haben den Aufdruck: „Vertraulich. Dieses Buch ist Eigentum der britischen Regierung und ist bestimmt für die persönliche Information von . . . ., der für die sichere Aufbewahrung des Buches selbst verantwortlich ist. Der Inhalt ist nur berechtigten Personen zu eröffnen.“

Die Handbücher enthalten aufgrund militärischer Erkundungen die denkbar genauesten Geländebeschreibungen. Der Eingangsvermerk lautet: „Diese Berichte können nur den Zustand der Wege zu der Zeit wiedergeben, in der sie erkundet wurden. Es wird stets ratsam sein, sie vor Benutzung zu erkunden, um sich zu versichern, daß sie nicht durch Reparaturen, Rohrlegungen usw. gesperrt sind.“

So wird z. B. in Band 1 Seite 130 ff, die große Straße Nieuport—Dixmuiden—Ypern—Menin—Tourcoing—Tournai nach Wegebeschaffenheit, Gelände, taktischen Rücksichten, Beobachtungspunkten und Wasserverhältnissen an der Hand beigefügter Karten besprochen. In dieser Besprechung werden die längs der Straße gelegenen Ortschaften aufgezählt und beschrieben. Wir finden ihre genaue Entfernung von einander, sowie eingehende Angaben über das einschlägige Wegenetz inbezug auf Steigungen, Brücken, Kreuzungen, Telephon- und Telegraphenstellen, Eisenbahnstationen einschließlich Länge der Plattformen und Rampen, Kleinbahnen, Petroleumtankstellen usw. Stets wird mitgeteilt, ob die Bevölkerung ganz oder teilweise französisch spricht.

Als Beispiel seien die taktischen Bemerkungen über Dixmuiden auf Seite 151 wörtlich mitgeteilt: Dixmuiden wird von Norden nach Süden schwer zu nehmen sein. Die beste Verteidigungsstellung gegen Süden wäre westlich der und bis zur Straße der Bahndamm, östlich der Straße eine Reihe kleiner Hügel. Westlich der Straße ist das Schußfeld auf 1500 Yards gut, östlich davon ist der Ausblick durch Bäume behindert. Zwei Bataillone würden für die Besetzung ausreichen. Die feindliche Artillerie würde wahrscheinlich nahe Hoogmolen und Beartkant stehen. Sonst ist dort taktisch nichts von Bedeutung, auch nichts vorhanden, was das Marschtempo verzögern könnte. Beobachtungspunkt: die Mühle von Reencheek mit freiem Rundblick, und der Koelberg, 7½ Meilen von Ypern, mit Ausblick nach Ost und Süd.“ Nebenbei bemerkt, werden in der Regel die Kirchtürme als gute Beobachtungsposten angegeben.

In gleich eingehender Weise wird dann der ganze Scheldelauf mit allen Nebenflüssen, Ortschaften, Landungs- und Übergangsgelegenheiten, Breiten und Tiefen, Brücken, Bootsvorräten usw. beschrieben.

So bilden die handlichen Bände für den Führer, Generalstabsoffizier und Unterführer jeden Grades einen vortrefflichen Wegweiser. Ihm beigegeben sind,

1) eine nach Gemeinden und Dörfern geordnete Einquartierungsübersicht mit Zahlen der Belegungsfähigkeit, der vorhandenen Transportmittel und allen sonstigen Angaben, deren ein Ortskommandant bedarf.

2) Eine Zusammenstellung von wichtigen Fingerzeigen für Flugzeugführer in dem Teile von Belgien, der südlich der Linie Charleroi—Namur—Lüttich liegt, sowie für die Umgegend von Brüssel.

Dieses außerordentlich sorgsam und übersichtlich abgefaßte Merkbuch wird durch eine Karte der Landungsplätze ergänzt, trägt die Aufschrift geheim und stammt aus dem Juli 1914.

Diese militärgeographischen Handbücher sind nun nicht etwa erst kurz vor oder gar während des Krieges hergestellt. Das wäre — von der Drucklegung abgesehen — auch nicht möglich gewesen. Das Material dafür wurde vielmehr, wie die Bemerkungen über den einzelnen Abschnitten besagen, seit 1909 durch Einzelerkundungen gesammelt. Der erste Band wurde dann 1912 gedruckt.

Die Leitfäden beweisen somit eine seit fünf Jahren betriebene eingehende Vorbereitung für einen Feldzug im neutralen Belgien. Es sind nichts anderes als geheime Dienstvorschriften für ein dort kämpfendes englisches Heer. Der englische Generalstab hat sich mithin schon seit geraumer Zeit auf diesen Fall soweit eingerichtet, und ihn so sicher vorausgesehen, daß er die mühselige Arbeit der Zusammenstellung dieser militärischen Handbücher durchführte.

Ohne eine bereitwillige, weitestgehende Unterstützung der belgischen Regierung und Militärbehörden war eine solche Arbeit nicht zu leisten. Derartig erschöpfende, bis ins Kleinste gehende strategische und taktische Angaben, wie die oben mitgeteilten, oder so genaue Daten über das rollende Material, über Schleusen und Brücken, kann man auf andere Weise nicht beschaffen. Die Belegungsfähigkeitslisten, die über Belgien verfügen, als wäre es das eigene Land, können nur von der belgischen Regierung stammen. Hier ist zweifellos amtliches belgisches Material benutzt worden. Man hat es für englische Zwecke zurecht gemacht, oder an vielen Stellen einfach ins Englische übersetzt.

So eingehend hatten England und Belgien bereits im Frieden ein militärisches Zusammenwirken miteinander verabredet. Belgien war eben politisch und militärisch nichts anderes als ein Vasall Englands. Die Entrüstung, die England heute wegen Deutschlands angeblichen Neutralitätsbruchs vor aller Welt zur Schau trägt, wird durch diese Dokumente als völlig haltlos und ungerecht erwiesen. Wenn jemand Anspruch darauf hat, empört zu sein, so sind es wir.

Als anläßlich unserer Operationen an der Küste die englische und französische Presse höhnisch meinte, wir seien über die Gefahren des Überschwemmungsgebietes im sogenannten Polderland nicht unterrichtet, hatte sie insofern recht, als wir Belgiens Geländeverhältnisse zu Beginn des Krieges allerdings nur soweit kannten, wie sie sich aus den im Buchhandel käuflichen Quellen ergaben.

Umso wertvollere Beutestücke waren daher für uns die englischen Erkundungsberichte und vorzüglichen Karten. Wir konnten dieses außerordentlich nützliche Material sofort unseren eigenen Zwecken dienstbar machen und England mit seinen eigenen Waffen bekämpfen. Darin liegt für die sorgsame Arbeit unserer Gegner wohl die beste Kennzeichnung.

Besiegte Helden.

Ein beurlaubter belgischer Offizier, der in den Kämpfen um den Schienenweg Nieuport-Dixmuiden verwundet und nach mehreren Leidensstationen im Hospital von Eu untergebracht wurde, machte dem Rosendaaler Kriegskorrespondenten des „Berl. Lokalanz.“ einige interessante Mitteilungen über die Lage in Nordfrankreich:

„Mit 54 Offizieren, worunter sich zwei Generalleutnants befanden, wurde ich hinter die Gefechtslinie gebracht. Wir erlitten starken Blutverlust und mußten acht Stunden warten, da wir verlangten, man möge zuerst den Schwerverwundeten helfen. Die Kämpfe, an denen sämtliche belgische Streitkräfte teilgenommen hatten, übertrafen an Wildheit und Erbitterung alle früheren Gefechte, selbst die furchtbaren Schlachten bei Tongeren und Mecheln. Wir warfen die Kappen fort und führten unsere Truppen mit gezücktem Säbel in den Kampf. Beim Aufeinanderprallen der Streiter griffen wir selbst zum Bajonett eines Verwundeten und hieben mit den Mannschaften darauf los. Unsere Reihen waren nach diesem Treffen stark gelichtet, aber die Anerkennung Joffres, der damals im Hauptquartier war, beglückte uns. Vor unserem Abtransport nach Saint Omer besuchte uns König Albert. Er sah sehr ermüdet und totenblaß aus. In seinen Worten lag wenig Zuversicht, doch er sprach die Hoffnung aus, daß die Verbündeten den Sieg erringen werden. „Kommt bald wieder, liebe Kameraden, wir warten mit Ungeduld auf eure Wiederherstellung,“ war sein Abschiedsgruß. Auf der Fahrt nach Saint Omer erkannten wir, wie nötig Belgien seine Verteidiger braucht. Alle Lazarette waren überfüllt mit belgischen Mannschaften. Es ging den Armen sehr schlecht. Die Nahrungsmittel ließen auf sich warten. „Alles an die Front!“ lautete der Befehl. Zufuhrkolonnen kamen vorüber, aber den Belgiern brachten sie nichts. Hunderte gingen zugrunde und wurden auf französischem Boden begraben. Man pferchte unsere Mannschaften mit den unzivilisierten Kolonialsoldaten zusammen. Es war ein ekelerregender Anblick. Die Schwarzen verstopften sich ihre Wunden mit Sand, sogen sich gegenseitig das Blut aus dem zerrissenen Fleisch. Viele von ihnen waren irrsinnig und sprangen aus den Wagenfenstern, was man ruhig geschehen ließ. In Saint Omer ging alles drunter und drüber. Die Bevorzugung der „Verbündeten“ empörte uns dermaßen, daß wir uns weigerten, die für uns bestimmten, nebenbei bemerkt, vor Schmutz starrenden Räumlichkeiten zu beziehen, ehe nicht den belgischen Mannschaften ein menschenwürdiges Obdach gewährt würde. Es kam zu Streitigkeiten, die ein bedenkliches Licht auf das brüderliche Einvernehmen unter den Verbündeten warfen. Saint Omer ist ein starker Waffenplatz, in dem es mehr verwundete als kampffähige Soldaten gibt. Die Stimmung ist sehr gedrückt. Schon längst haben die Einwohner von dieser Stadt Abschied genommen. Alle Häuser sind von der Heeresleitung in Beschlag genommen. Die Überwachung ist sehr streng. Als wir ankamen, erzählte man uns, daß eben drei deutsche Spione füsiliert wären. Zur Abwehr von Luftangriffen, die hier furchtbares Unheil anrichten könnten, sind ganz neuartige Vorkehrungen getroffen worden. Védrines und Paulhan halten hier die Wacht. Paulhan, der bei einem Erkundungsfluge von einer feindlichen Kugel leicht verwundet wurde, ist wiederhergestellt. Je weiter wir uns vom Kampfgebiet entfernten, desto trauriger sah es aus. Die französischen

Posener Brief.

(Nachdruck verboten.)

30. November.

Auch in diesen Zeiten, die der Erde ein neues Gesicht geben, die Dinge schauen, so groß und herrlich, so furchtbar und doch so notwendig, daß man in der Geschichte der Menschheit vergeblich nach gleichen Vorgängen sucht, auch in diesen Zeiten kommen und gehen die Tage wie sonst. Das Fürchterliche würde uns erdrücken, wenn wir uns willenlos den Eindrücken überlassen wollten, die es auf unsere Seele ausübt. Deshalb sucht jeder nach Ablenkung. Manche finden sie in innigerem Hausverkehr, andere in stillen Stunden bei guten Büchern, wieder andere in der Kunst. Den besten Trost gewährt die Religion freilich, die von so manchem schon abgetan worden war und jetzt plötzlich erkannt worden ist als der unverrückbare Pol des Menschenlebens. Vielfach haben wohl die Feldpostbriefe erst die religiöse Stimmung wieder geweckt. Diese Feldpostbriefe sind auch eine Erscheinung, die sich gegen frühere Kriege verändert hat. Ich besitze aus der Zeit von 1870/71 noch verhältnismäßig viel Briefe aus dem Felde. Sie sind oft nach der Schlacht geschrieben worden, auf Papier, wie man es heute nicht mehr kennt, mit Tinte, die den Jahren getrotzt hat, obwohl sie durchaus nicht von besonders guter Beschaffenheit war. Und ich habe den Inhalt jener Briefe verglichen mit den Nachrichten, die jetzt aus West und Ost zu uns flattern, um zu prüfen, welche Unterschiede sich dabei herausstellen werden. Gemeinsam ist den Briefen von damals und heute der schlichte Ton, die unerschütterliche Siegeszuversicht, die sich aufbaut auf dem Vertrauen zu Gott. 1870 und 1814 — beidemale hat ja das deutsche Volk zu den Waffen gegriffen, um Haus und Heim zu verteidigen. In den Briefen aus den jetzigen Kriegslagern wird es deutlicher, offener ausgesprochen, daß der Preis des Krieges die Sicherung des Daseins unseres Volkes ist. Man staunt zuweilen, mit welcher Klarheit der Gedanke in den Briefen schlichter Landwehrmänner und ganz junger Soldaten zum Ausdruck kommt, daß wir siegen müssen und siegen werden, weil sonst Deutschland von der Karte Europas verschwinden würde. Der Krieg ist heute etwas anderes als vor 44 Jahren; er fordert von dem einzelnen Manne Anstrengungen, Ausdauer, Umsicht und Heldenmut. Die Massenwirkung kommt heute nur noch selten zur Geltung; die Regel fast bildet es, daß jeder einzelne Soldat einen unerschütterlichen Willen zum Siege besitzen und betätigen muß. Der Offizier, der Vorgesetzte kann durch sein Beispiel nicht mehr unmittelbar wirken, der Soldat selbst muß unwiderstehlich vorwärts stürmen. Nur weil bei uns tatsächlich jeder einzige Kämpfer weiß, worum es sich letzten Endes handelt, weil jeder freudigen Herzens sich selbst einsetzt für das Vaterland, dürfen wir trotz aller Übermacht, die gegen uns ficht, trotz aller Verleumdungen, die gegen uns aufgeboten werden, der sicheren Überzeugung sein, daß wir mit unseren Verbündeten doch die Feinde niederringen werden.

Die Feldpostbriefe gewähren uns einen Einblick in die seelische Verfassung unserer Kämpfer. Jemehr man von diesen Briefen lesen darf, desto mehr macht sich in uns die Freude darüber bemerkbar, daß tatsächlich deutsche Gesinnung, reinste Vaterlandsliebe alle jene beseelt, die da draußen in Ost und West kämpfen. Als der Kaiser vor dem Reichstage erklärte: Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur noch Deutsche — da erwies er sich abermals als ein besserer Kenner unserer Volksseele, unserer Verhältnisse, als so mancher seiner Kritiker. Hat er damit Recht behalten, so wird sein und unser Vertrauen, daß nach diesem Kriege es um das deutsche Volk auch in innerpolitischer Beziehung besser bestellt sein wird, sich sicherlich erfüllen. Unsere Sozialdemokraten sind von ihrem Wahne, daß durch internationale Verbrüderung allein die Menschheit vorwärts gebracht werden könne, gründlich geheilt worden. Selbst eine so eifrige „Genossin“ wie Frau Lily Braun muß zugeben, daß der Internationalismus „ein schöner Traum“ war. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß führende Geister der Sozialdemokratie ganz offen ihren Irrtum eingestehen, und man kann sich deshalb damit zufrieden geben, daß der Verein junger Kaufleute es war, der uns die „Genossin“ Braun jetzt als Rednerin vorführte. Es wird hoffentlich nicht zur Regel werden, daß dieser Verein nur Größen des linksstehenden Radikalismus einladet, denn gegen solche Einseitigkeit müßte schließlich doch Einspruch erhoben werden, auch von denen, die den Burgfrieden durchaus wahren wollen.

Zu begrüßen ist es, daß unsere Stadtverordnetenwahlen schließlich doch noch sich ohne den Kampf, der schon angesagt war, vollzogen haben. Das polnische Wahlkomitee hatte den Anspruch erhoben, daß ihm zwei Mandate von den geeinigten deutschen Parteien überlassen würden. Deren Führer lehnten diese Forderung mit der Begründung ab, sie könnten ihren Wählern in Bezirken, in denen die Deutschen zweifellos die Mehrheit besäßen, nicht zumuten, auf die Wahl zu verzichten. Dieser Erkenntnis hat sich noch rechtzeitig das polnische Wahlkomitee gefügt. Bei uns ist es nun einmal so, daß auch die kommunalen Wahlen im Zeichen der leidigen Nationalitätenzwistigkeiten sich vollziehen. Seit sehr langer Zeit zum erstenmale hat man jetzt diese Übung durchbrochen. Hoffentlich war es nicht eine vorübergehende Erscheinung. Denn in das Stadtparlament sollte man die Männer nicht nach ihrer Parteizugehörigkeit wählen, sondern nur nach ihrer Eignung für die städtischen Aufgaben. Ganz zweifellos ist es, daß unsere Städte nach diesem Kriege vor sehr schwierige und folgenreiche Entscheidungen gestellt werden. Da ist es eine unbedingte Notwendigkeit, in den Stadtparlamenten Männer zu haben, die den großen Aufgaben gewachsen sind, praktische Erfahrungen besitzen, kühle Überlegung und Besonnenheit. Von den neugewählten Stadtverordneten wird hoffentlich hier und anderwärts jeder solchen Erwartungen entsprechen.

Der immer lauter werdenden Klage, daß die Theater den alten Schlendrian nicht aufgeben wollen, muß wieder nachdrücklich Ausdruck gegeben werden. Auch unser Stadttheater genügt den Anforderungen nicht, die darauf hinzielen, daß die Darbietungen dem ungeheuren Ernst der Gegenwart entsprechen sollen. Gerade jetzt sollten die Dichter zu Worte kommen, nicht die Stückefabrikanten. Leute wie Sudermann z. B. gehören nicht in die Kriegszeit hinein. Wohl ist er seinerzeit von der Berliner Kritik zu einem großen Dichter hinaufgelobt worden, und dennoch ist er ein Kleiner im Reiche der Dichtung geblieben, ein Mann des Tages, der in der Versenkung bleiben sollte. Auch daß man den alten Kotzebue jetzt zu beleben sucht, zeigt doch nur, daß die Theaterdirektoren ihre Aufgaben nicht richtig erfassen. Gewiß, es kann nicht alle Tage schwere und schwerste Geisteskost geboten werden. Aber man wird doch in den Archiven der Theaterbibliotheken noch andere Stücke finden als die, so uns jetzt in Neueinstudierungen geboten werden. Und auch dann, wenn ein heiteres Werk aufgeführt wird, vermißt man immer wieder eine sorgsame Wahl. Sollten wir uns denn jetzt nicht frei machen von dem Einfluße der Tagesgrößen des Theaters? Uns will scheinen, daß die Stadtverwaltungen, die Gemeinde der wahrhaften Kunstfreunde jetzt die Stimme erheben müssen, daß sie nicht ruhen dürfen, bis ein tatsächlicher Wandel eingetreten ist. Es wird wahrhaftig notwendig sein, auch auf der Bühne uns frei zu machen von französischer Frivolität und ihren deutschen Nachbetern, von jener Afterkunst, die uns durch das Schlagwort, sie sei modern, allem untreu machen will, was Ausfluß deutschen Wesens ist. Unsere Theater haben uns jeden Operetten- und Possenblödsinn vorgesetzt, echte Dichter aber ließen (und lassen) sie fast garnicht zu Worte kommen. Das muß anders werden.

Nemo.

Verluste müssen unheimlich groß sein. Es gibt kein Dorf, wo nicht Notlazarette errichtet sind. In Abbéville und Umgebung liegen 35 000 Verwundete. Die Picardie heißt im Volksmunde: „Frankreichs Hospital“. Ich glaube nicht, daß man in Paris, Bordeaux, Lyon, Marseille eine Ahnung von der wahren Lage hat, sonst wäre die Siegeshoffnung erstlich erschüttert. Alle französischen Offiziere, die ich sprach, legten mir mit tränenerstickter Stimme das Geständnis ab: „Unsere brave Armee wird langsam, aber sicher ermordet. Wir werden uns nicht ergeben, bis zum letzten Mann ausharren. An einen Sieg zu glauben ist Torheit. Frankreich stirbt an diesem Verzweiflungskampf.“ In Eu sprach ich mit einem französischen Obersten, der die Kämpfe bei Quesnoy mitgemacht hatte. Was er über Joffre sagte, kann ich Ihnen nicht wiederholen; aber aus seinen Bemerkungen ging hervor, daß die französischen Heerführer Castelnau und Sarrail dem Generalissimus den Platz streitig machen. Noch ein ernster Echec und Joffre tritt zurück. Daß es um die sanitären Einrichtungen sehr schlecht steht, ist ein offenes Geheimnis. Die Ärzte fügen sich in ihr Schicksal und huldigen der These, Schwerverwundeten durch narkotische Mittel den Todeskampf schmerzlos zu gestalten. Auf meiner Fahrt nach Holland konstatierte ich, daß Handel und Verkehr im Pas de Calais gänzlich daniederliegen. Es fehlt an Dienstpersonal. Eisenbahnunfälle gehören zu den alltäglichen Erscheinungen. Kein Mensch regt sich mehr darüber auf. Auffallend groß ist der Andrang in den Kirchen. Die Bretagne liegt auf den Knien und betet zum Erlöser, daß er dem schrecklichen Kriege, der Strafe für Frankreichs Gottlosigkeit, recht bald ein Ende machen möge.“

Der belgische Offizier begibt sich nach seiner völligen Wiederherstellung nach Fécamp, wo drei Freiwilligen-Regimenter ihre Ausbildung erhalten.

Provinzialnachrichten.

e **Freystadt,** 1. Dezember. (Feuer.) Am Sonntag Abend brannte in Harnau ein großer Stall des Amtsvorstehers Schneider nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. Das Feuer ist höchstwahrscheinlich infolge der Petroleumnot durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters entstanden.

e **Freystadt,** 1. Dezember. (Verschiedenes.) Kurz vor dem Wegzuge nach Kokotzko bei Culm hatte Pfarrer Kuberski in der Landgemeinde eine Sammlung für die hilfsbedürftigen Ostpreußen veranstaltet, die einen Ertrag von 375 Mark ergab. — Die goldene Hochzeit feierte in großer Rüstigkeit das Ansiedler Wilh. Roppertsche Ehepaar in Plessen. Bei der kirchlichen Einsegnung wurde ihm das kaiserliche Gnadengeschenk von 50 Mark überreicht. — Bei einer Treibjagd des Jagdvereins wurden von 20 Schützen 169 Hasen und 1 Fuchs geschossen. Jagdkönig wurde Inspektor Wiesberger-Faulen mit 12 Hasen und 1 Fuchs. — Bei einer Heinrichauer Jagd wurden von 10 Schützen 60 Hasen und 5 Rehe erlegt. Jagdkönig wurde mit 13 Hasen Fleischermeister Karl König-Freystadt.

Dt. Krone, 2. Dezember. (Das Gut Buschhof) bei Tempelburg, etwa 500 Morgen groß, verkauften die Erben des Besitzers Erich Roß, der am 9. Oktober sein junges Leben für Kaiser und Reich hingeben mußte, an den Gutsbesitzer A. Wennrich aus Görlitz in Schlesien für 195 000 Mark. Die Übergabe erfolgte sofort.

Marienburg, 30. November. (Verschiedenes.) Den Heldentod hat am 20. November im Verfolgungsgefecht auf Lodz der Leutnant d. R., Oberlehrer Karl Turner vom hiesigen königlichen Gymnasium erlitten, der sich großer Beliebtheit erfreute. — Das Eiserne Kreuz erhielt der Offizierstellvertreter, Lehrer Bruno Pauls aus Neuteich. — Herrn Landrat Hagemann-Marienburg ist es heute gelungen, für die Monate Dezember und Januar eine weitere Lieferung von 240 000 Litern Petroleum für den Kreis Marienburg abzuschließen. Durch Vermittelung des Herrn Landrats sind im Monat November 65 000 Liter in den Kreis gelangt. Der Preis der neuen Sendung ist erheblich höher als bei der ersten Lieferung und wird voraussichtlich mindestens 45 Pfg. betragen. Berücksichtigt man die allgemeine Lage des Petroleum-Marktes und die Tatsache, daß für Kaufleute Petroleum selbst um keinen Preis zu erhalten ist, so wird der Abschluß als günstig bezeichnet werden müssen. Dem Vernehmen nach handelt es sich um Petroleum, das dem Kreise direkt aus Rumänien in Zisternenwagen geliefert wird. Es wird vom Kreise an die Verbraucher zum Selbstkostenpreise auch in größeren Mengen direkt abgegeben werden.

Insterburg, 30. November. (Der kaiserliche Sonderzug) lief heute Mittag im Bahnhof Insterburg ein. Nach kurzer Begrüßung setzte der Kaiser im Kraftwagen die Fahrt an die Front der in Ostpreußen kämpfenden Truppen fort, die in der verflossenen Nacht mehrere russische Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten und die Überraschung durch ihren obersten Kriegsherrn mit Jubel begrüßten.

d **Strelno,** 30. November. (Zuschüsse zu den Familienunterstützungen.) Die Landesversicherungsanstalt in Posen beabsichtigt, den Familien der zum Kriegsdienst eingezogenen Mannschaften im Kreise Strelno, welche Familienunterstützung beziehen und deren Ernährer (Ehemann, Vater, Sohn usw.) gegen Invalidität versichert sind, Zuschüsse zu den festgesetzten Familienunterstützungen zu gewähren, sofern eine besondere Bedürftigkeit vorliegt. Auch die Kreisverwaltung hat die reichsgesetzlichen Mindestsätze erhöht. Die erhöhten Sätze werden hauptsächlich an bedürftige Familien in den beiden Städten des Kreises mit Rücksicht auf die hohen Mietspreise gezahlt.

d **Strelno,** 1. Dezember. (Verbot des Spirituosen-Ausschanks. Kriegs-Schreibstube.) Der königliche Landrat hat den Ausschank von Spirituosen in sämtlichen Gast- und Schankwirtschaften des Kreises Strelno bis auf weiteres untersagt. — In der hiesigen katholischen Schule ist eine Kriegs-Schreibstube eingerichtet. Wer mit der Adressierung und Beförderung von Feldpostsendungen nicht recht Bescheid weiß, findet dort wochentags abends von 6—7 Uhr unentgeltlich Auskunft und Hilfe.

Schneidemühl, 1. Dezember. (Große Opfer) fordert das Jahr 1914 von der Familie des Rektors Lakoschus hier. Ein Sohn starb in China, der zweite starb in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland, und jetzt hat die Familie den Heldentod des dritten Sohnes zu beklagen, der als Kriegsfreiwilliger für Kaiser und Reich in den Kampf gegangen war. Er war ein Zwillingsbruder des vor sechs Wochen in Frankreich Gefallenen. Der vierte und letzte Sohn traf jüngst nach gefahrvoller Reise aus Südamerika in seiner Heimat ein, um auch teilzunehmen an dem großen Kampfe der Deutschen gegen eine Welt von Feinden.

90. Verlustliste.

Reservist Otto Schütt-Thorn — leicht verwundet (Infanterie-Regiment Nr. 20); Reservist Johann Kommandowski-Culmsee, Kreis Thorn, — tot (Infanterie-Regiment Nr. 14); Reservist Stanislaus Fialkowski-Dreilinden, Kreis Thorn, — vermißt (Infanterie-Regiment Nr. 49); Musketier Josef Przybitkowski-Wibsch, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Infanterie-Regiment Nr. 84).

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 4. Dezember. 1913 Erklärung der Mehrheit des deutschen Reichstages in Sachen der Zaberner Vorfälle. 1912 Jesuiten-Debatte im deutschen Reichstage. 1911 Einnahme der Oase Ain Zara durch die Italiener. 1909 † Prinzessin Marie von Dänemark. 1905 Unterwerfung der Hottentotten. 1904 Angriff Morengas auf Warmbad. 1901 † H. Settegast, hervorragender landwirtschaftlicher Lehrer. 1893 † Graf Ullrich von Baudissin, bekannter Romanschriftsteller. 1877 Kampf der Russen und Türken bei Marian und Elena. 1870 Wiederbesetzung von Orleans. 1798 † Aloiso Galvani, Entdecker des Galvanismus. 1679 † Thomas Hobbes, hervorragender englischer Philosoph. 1563 Beendigung des tridentinischen Konzils.

Thorn, 3. Dezember 1914.

— (Personalien.) Zum Regierungs- und Baurat ernannt ist der Regierungsbaumeister des Eisenbahnbaufaches Ludwig Schröder in Konitz.

— (Personalien aus dem Landkreise Thorn.) Die Wahl des Besitzers Paul Reinicke zu Groß Rogau als Ersatzschöffen ist bestätigt. Gleichzeitig ist der Ersatzschöffe Reinicke beauftragt, anstelle des Schöffen Polsfuß die Gemeindevorstehergeschäfte bis auf weiteres wahrzunehmen.

— (Die Ausschußsitzung der westpreußischen Landesversicherungsanstalt) ist zum 19. Dezember nach Danzig einberufen.

— (Das Wetter im Dezember) beginnt mit klaren Tagen, soll am 3. schön und am 5. trocken werden; am 11. setzt stürmische Witterung ein, am 13. wird es rauh, am 17. trübe und nebelig, am 24. gibt es Schnee (also weiße Weihnachten! Die Schriftltg.), am 26. Nebel, am 28. abermals Schnee, und am 30. wird es sehr kalt. So die Voraussage der einen, während die anderen meinen, daß es am Anfang schön sei, bald aber ungestüm und windig werden soll bis zur Mitte des Monats; vom 16. bis 20. kalt, vom 21. bis 29. Schnee, Ende sehr kalt. — Der 100jährige Kalender drückt sich sehr diplomatisch und kurz dahin aus: Viel Wind, Kälte und Schnee; große Kälte am Schluß des Jahres.

— (Verkaufsverbot.) Verboten ist jeder Verkauf und sonstige Abgabe von Bereifungen aller Art für Personen- und Lastkraftwagen sowie Motorräder, gleichviel, ob es sich um neue oder alte mit Schönheitsfehlern behaftete Bereifungen handelt. Es ist nicht nur Händlern verboten, derartige Waren abzugeben, sondern auch den Gummifabriken untersagt, die Händlerlager neu aufzufüllen und die zur Zeit der Bekanntmachung des Verbotes erteilten Aufträge auf Lieferung von Reifen und Schläuchen zur Ausführung zu bringen. Die Abgabe von Bereifungen darf nur erfolgen, wenn eine von der Inspektion des Militär-Luft- und Kraftfahrwesens erteilte Genehmigung zum Ankauf vorliegt. Diese Genehmigungen werden lediglich für gebrauchte, reparierte oder mit Schönheitsfehlern behaftete Reifen und Schläuche von Fall zu Fall erteilt, sofern die Ausbesserung der vorhandenen Bereifung auch von den Gummifabriken nicht mehr vorgenommen werden kann. Die Genehmigung wird bis auf weiteres nur in solchen Fällen erfolgen, in denen die Aufrechterhaltung eines öffentlichen Fuhrbetriebes, eines gewerblichen Unternehmens oder einer ärztlichen Praxis ohne Betrieb eines bereiften Fahrzeuges nicht möglich ist. Anträge auf Erteilung eines Erlaubnisscheines müssen demnach folgende Angaben enthalten: 1. ob die zu bereifenden Kraftfahrzeuge Privat- oder Erwerbszwecken dienen, erforderlichenfalls welchen; 2. ob polizeiliche Erlaubnis zum Betriebe des öffentlichen Fuhrwesens vorliegt; 3. die Anzahl der im Besitze des Antragstellers befindlichen Kraftwagen, Reifen und Schläuche sowohl auf den Fahrzeugen wie in Reserve; 4. wie viele Reifen und Schläuche ausgewechselt werden müssen mit Angabe der Größen, unter glaubwürdigem Nachweise des Bedarfes der Reifenerneuerung; 5. die Polizeinummer des Fahrzeuges, an welchem die Auswechselung erfolgen soll. Anträge auf Erteilung eines Erlaubnisscheines sind unter ortspolizeilicher Bescheinigung der gemachten Angaben an die Bereifungsstelle der königlichen Inspektion des Militär-Luft- und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg, Fiskalischestraße, zu richten; diese ist allein berechtigt, Erlaubnisscheine auszustellen. Die Fabrikation von Bereifungen für Räder ohne Motorantrieb ist verboten. Fabriken und Händlern ist es freigestellt, die zurzeit vorhandenen Läger an solchen Reifen auch an Private abzugeben.

— (Förderung von Arbeiteransiedlungen in Posen und Westpreußen durch die Ansiedlungskommission.) Zur Förderung der Ansiedlung selbständiger deutscher Arbeiter in den Provinzen Westpreußen und Posen hat die königliche Ansiedlungskommission im letzten Jahre wieder erhebliche Aufwendungen gemacht. Es wurden 140 000 Mark Prämien ausgezahlt. Von den damit bedachten Arbeiterstellen liegen 39 in der Provinz Westpreußen, 201 in der Provinz Posen. An der Gründung dieser Stellen sind 22 Kleinsiedlungsgenossenschaften mit 1 bis 17 Stellen beteiligt. Im ganzen sind bisher 432 000 Mark Prämien für gegründete Arbeiterstellen zur Verteilung gelangt, 51 000 Mark für Stellen in Westpreußen und 381 000 Mark für Stellen in Posen; 4 westpreußische und 23 posensche Kleinsiedlungsgenossenschaften hatten Anteile an der Prämiensumme.

— (Eine poetische Bitte um „Katharinchen“.) Der Obergefreite K. des Landwehr-Fußartillerie-Regiments Nr. 11, im Zivilberuf Kaufmann, der von Thorn ins Feld gezogen und jetzt leicht verwundet im Reservelazarett Halle, physiologische Abteilung, sich befindet, hat im Namen der verwundeten Kameraden an die Firma Herrmann Thomas in Thorn in wohlgereimten Versen die Bitte um Übersendung einer Liebesgabe von Thorner Honigkuchen für das Lazarett gerichtet. Es heißt dort u. a.:

„Als aus dem Baumschulweg ich zog hinaus,
Da dachte ich nur an Schlachtengebraus,
An Feinde besiegen, die Heimat schützen,
Und stände die Welt in Flammen und Blitzen…
Jetzt liegen wir hier im stillen Haus
Und schauen betrübt zum Fenster hinaus.
Da wär es für alle verwundeten Leute,
Fürwahr! eine viel größere Freude,
Als käme Besuch von einem Kousinchen,
Hätten wir Thomassche Katharinchen . . .
Besonders wir vom Regiment elf,
Wir dankten für zehn und äßen für zwölf!“

Wie uns mitgeteilt wird, wird die genannte Firma dem Wunsche entsprechen.

Podgorz, 3. Dezember. (Verschiedenes.) An Liebesgaben sind eingegangen bei dem Frauenverein für das 17. Armeekorps 311 Weihnachtspakete, bei dem Roten Kreuz 42 Paar Strümpfe und 11 Paar Pulswärmer, gestrickt von Schülerinnen der katholischen Schule; ferner hat die Ortsgruppe Podgorz des deutschen Flottenvereins 100 Mark für die Marine gestiftet. — Bei der Treibjagd, die am Montag auf Podgorzer Gelände abgehalten wurde, wurden zur Strecke gebracht 7 Hasen, 1 Kaninchen, 7 Fasanen und 8 Rebhühner. — Dem Besitzer L. in Ober Nessau sind 10 Zentner Roggen aus der Scheune entwendet worden.

Aus dem Landkreise Thorn, 3. Dezember. (Viehseuche.) Die Brustseuche ist unter den Pferden des Gutes Sängerau ausgebrochen.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

H. S. Die Stelle, an welche Sie sich zu wenden haben, um die Miete zu erlangen, kann natürlich nur der Mieter sein; die Großeltern, bei denen das Kind des Mieters in Pflege ist, sind zur Zahlung der Miete für den Sohn nicht verpflichtet. Gegen den Mieter, solange dieser im Felde steht, können Sie Mietsansprüche nicht geltend machen; Sie müssen eben warten, bis dieser zurückgekehrt ist.

Ez. vom Feldartillerie-Regiment Nr. 8. Das Gedicht ist für unsere Zeitung ungeeignet.

P. in Bielawy. Das Gedicht hat in Form und Inhalt so große Mängel — ganz sinnlos ist z. B. die Strophe „Ob Franzmann oder Russe, wir haben immer Ruh und lenken unsre Schritte dem England noch hinzu“ —, daß Ihr Wunsch, „sich gedruckt zu sehen“, nicht erfüllt werden kann.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: An Liebesgaben: Frau Kommerzienrat Schwartz 6 wollene Hemden und 6 Paar Unterhosen für den Landsturm; Personal der Firma Strellnauer 1 großen Karton mit verschiedenen Liebesgaben für die durchziehenden Truppen.

Weihnachtsgaben für unsere Truppen

sind weiter eingegangen:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Weihnachtspakete: Frl. Schulz 1, Frau A. Lüttmann, Mellienstraße, 4, Margarete Abel 2, Frl. Sadlau-Groß Rogau 3, Frl. Sarah Lambeck 2, Schülerin Irma Bassalig 1, Frau Fabrikbesitzer Doehn 5, Frl. Charlotte Doehn 5 Pakete.

Beim vaterländischen Frauenverein Thorn-Mocker gingen an Weihnachtssachen für unsere Truppen ferner für im ganzen 200 Soldaten Pakete ein von: Kläre und Alma Schiersmann, Bode, Tantow, Diederichsen, Cornelie Brohm, Mattern, Marta und Lotte Hauser, Knopmuß, Wendel, Margarete und Anna Roggatz, Strube, Makie Brohm, Fr. Heuer, Heinz Heuer, Salzbrunn, Kurt Sich, Wartmann, Thielemann, Thur, Breland, Kowalewski, Kujas, Wollstein, Peters, Hildegard und Käthe Wernicke, Fr. Wernicke, Dröse, Geschwister Piatkewicz; ferner Fr. Grolla 3 Mark, Braun-Schönwalde 1 Mark, Gatzke 2 Mark, Telke 3 Mark.

Zauber-Runen.

Original-Roman aus dem Nordland
von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

Copyright 1913 by Anny Wothe, Leipzig.

(7. Fortsetzung.)

Tycho hatte die Zügel seines Pferdes so scharf angezogen, daß der Falbe sich hoch aufbäumte. In das noch knabenhafte bartlose Gesicht des jungen Mannes, der so frei und offen in die Welt schaute, trat jetzt ein scharfer abweisender Zug.

Eine Antwort blieb er schuldig, denn die Reiter mußten jetzt ihre ganze Aufmerksamkeit den Pferden zuwenden. Ein mühseliges Traben war es. Die Hufe sanken tief ein in den lockeren Sand, der Roß und Reiter förmlich umpeitschte und ihnen seine feinen Körner schneidend ins Antlitz warf. Jom hatte genug zu tun, Dr. Tycho Homfeld immer wieder im Sattel zurecht zu rücken und den mutigen Falben, der Tychos zügelnde Hand nicht vertrug, zu beruhigen.

Fenjas Lachen war auch verstummt. Staunen und Grauen packte sie, je weiter sie sich von der Hauptstadt entfernten, vor der öden Trostlosigkeit des Landes, das Thordur Selfossons Heimat war. Und was sie bisher nie in ihm verstanden, das Wilde, Unheimliche, an das sie trotz aller Nachgiebigkeit und Schwäche seinerseits ihm gegenüber nie herankonnte, dafür ging ihrer Seele plötzlich das Empfinden auf, inmitten des grauen Landes das ihren tändelnden Weltsinn in seltsamen Schauern erbeben ließ.

Jetzt ging es durch den „Hraun“, ein wildes Lavafeld, trostlos in seiner grauen Einsamkeit. Über Brücken, die sich über milchgraue Wasser spannten und an heißen plötzlich aus kahlem Felsgeklüft hervorschießenden Quellen vorbei, die die ganze Luft mit Schwefeldämpfen erfüllten.

Tycho zeigte ein ganz undurchdringliches verbissenes Gesicht. Da er so klug geworden war, seinem Falben sich jetzt selber zu überlassen, hatte sich zwischen beiden eine gewisse Eintracht eingestellt, und Jom brauchte nur ab und zu helfend hinzuzuspringen. Aber dennoch fand Tycho Homfeld kein Wort für seine Begleiterin, die immer kleinlauter wurde.

Etwas von der Angst eines Kindes, dem man Geschichten vom schwarzen Mann erzählt flackerte in Fenjas Antlitz.

Die Pferde gingen jetzt hintereinander in tiefen Rinnen, die wie schwarze Ränder durch tiefen Grund liefen. Bis an die Brust steckten die Pferde in den tiefen, schwarzen Gräben, durch die sich der kleine Reiterzug wie eine Schlange wand.

Nun mußte die Kavalkade einen Fluß durchwaten, mitten durch schaumweiße Wasser Jom führte Tychos Pferd, das, die Furt kennend, sicher durch den weißen Gischt watete.

Noch immer grollte Tycho mit verbissenen Mienen. Ab und zu ging ein fast feindseliger Blick zu Fenja Maven, die jetzt ängstlich die Mähne ihres Blauschimmels umklammert hielt. Nun hatte man glücklich wieder festen Boden unter den Füßen. Der Wind heulte und graue Wolkenfetzen jagten über die Reisenden her.

„Ist es nicht, als wären alle bösen Geister wach,“ rief Tycho Fenja zu, die schon wieder hochaufgerichtet mit kühler Sicherheit um sich blickte, „ist es nicht, als stöhnten hier in der trostlosen Wüste Hunderte von Seelen in Todesqual?“

„Sie verfügen über eine sehr lebhafte Phantasie, Doktor,“ spöttelte Fenja. „Es sollte mich garnicht wundern, wenn Sie am hellen lichten Tage hier Gespenster über die erstarrte Lava auf uns zu spazieren sähen, die uns drohend den Weg versperren.“

„Na, ich hätte wahrhaftig nichts dagegen, wenn wir umkehren müßten. Wer weiß, wie die Geschichte noch abläuft. Jom versichert zwar fortgesetzt mit heiligen Eiden wir hätten einen sehr schönen Weg vor uns, aber ich traue diesem kleinen Galgenstrick nicht mehr, seitdem er uns selbstverständlich, als wäre es der schönste Spazierritt, durch Kraterschlünde und rauschende Ströme führt, daß man meint, den gottverhöhnenden Höllenfluch aus der grausigen Tiefe zu hören.“

„Sie übertreiben, Tycho. Ich finde es furchtbar interessant. Hören Sie nur, wie der Wind zischt. Ist es nicht, als führte er geheimnisvolle Wechselrede mit dem gelben Schwefeldampf, der einem fast den Atem nimmt?“

„Ich wünschte, die verdammte Reiterei hätte erst ein Ende“ knurrte Tycho, mit dem Arm in den bläulichen Dunst schlagend, der um ihn war, als wolle er ihn zerschneiden.

„Sie können wohl die Strafpredigt nicht erwarten, Doktor, die sich im Selfoßhof über unsere sündigen Häupter ergießen wird?“

Aus Tycho Homfelds Augen schoß ein wütender Blick zu Fenja hinüber. Er haßte sie fast in diesem Augenblick.

Warum hatte er sich auch von Fenja überreden lassen sie zu begleiten? So oft schon hatte sie sich mit Thordur Selfosson entzweit, immer wieder war es zwischen ihnen zur Versöhnung gekommen, ohne seine Einmischung. Warum war er so töricht, noch die Hand dazu zu bieten, daß Fenja sich wieder Thordur Selfosson näherte? Wußte er nicht so gut wie alle anderen Freunde Thordurs, daß dieses Weib sein böser Geist war?

Hieß es nicht freundschaftlicher handeln, den Künstler von dieser Frau ganz zu befreien, statt sie ihm wieder zuzuführen?

Tycho Homfeld haderte mit sich selber — er fühlte ganz genau, auch er war sträflich schwach diesem Weibe gegenüber, das er in einem Atem glühend liebte und auch wieder haßte. Er war so stolz auf sich gewesen, er kam sich so erhaben vor, daß er, alle eigenen Wünsche zurückdrängend, Fenja auf ihr stürmisches Bitten nach Island begleitet hatte, um sie wieder mit dem so heiß verehrten Meister zu versöhnen. Er glaubte damit die größte und uneigennützigste Tat seines Lebens zu begehen.

Je länger jedoch sein Zusammensein mit Fenja währte, je mehr erkannte er, daß er auf falschem Wege war und daß er trotzdem vorwärts mußte. Zuweilen wuchs auch eine heiße, wild auflodernde Angst um Thordur Selfosson in seinem Herzen auf, und zuweilen — da war es ihm — aber er hatte sich gewiß getäuscht — als züngelte in Fenjas Augen eine Flamme, und diese Flamme galt nicht Thordur, sondern ihm.

Und Tycho schämte sich dann, weil er sich sagte, daß nur sein eigenes Begehren ihn glauben ließ Fenja könnte sich ihm zuneigen.

Nein, es war geradezu ekelhaft, so etwas zu denken. Der uneigennützigste Freund

Die verbrüderten Feinde.

Kriegsnovelle von Kurt Münzer-Zürich.

(Nachdruck verboten.)

Zerschossen, glimmend, von kleinen Flammen umspielt, unter den schwarzen Wolken des Pulvers, lag das Dorf im Abendglanz. Ein wundervoller Himmel von seligster Bläue wölbte sich hoch, als zöge er sich von allem Furchtbaren zurück, über dem Schlachtfeld. Aber mit dem Abend ruhte der Kampf nicht. Nur zog er sich weiter westlich hinüber, und Saarburg blieb leer, zerstört zurück.

Wir begannen, die Verwundeten zu suchen. In langen Zügen kamen die Bahren der notdürftig Verbundenen. Schon war die Kirche gefüllt, die unversehrt gebliebenen Häuser und Scheunen, die Baracken. In der Abendsonne lagen sie da, unter den Instrumenten der Ärzte, ernst, lächelnd, mit mutigem Scherzwort. Langsam verzog sich und erstarb der Kampf. Noch sausten, unheimliche Insekten, die Geschosse um uns, indes wir das Schlachtfeld absuchten. Blutlachen standen auf der Erde, die satt war und nicht mehr vermochte, das Blut zu trinken; sie schien es fast auszuschwitzen. Schützengräben waren gefüllt mit Leichen, man überschritt sie auf Brücken von Fleisch und Knochen, die unter den Füßen nachgaben. Und über das ganze Rund schollen die Seufzer und das Stöhnen Sterbender und Leidender, als klagte die Erde, als jammerte das Feld, die Wiese. Und je stiller die Geschütze wurden, desto lauter und inbrünstiger wurde dieses große weite Stöhnen, bis ein Kanonenschuß alles verstummen und erbeben ließ. Die Luft, zusammengepreßt, sauste in unseren Ohren, und uns schwindelte.

Es wurde Nacht, und es wurde still. Das funkelnde Gestirn des Jupiter ging groß im Süden auf, über den unsichtbaren Bergen, den Alpen, die im ewigen Frieden standen. Wieviel Sehnsucht erwachte in dieser Stunde in Lebenden und Sterbenden! Wanderten jetzt die Seelen aus und verließen die erschrockene Welt?

Bei Fackeln und Laternen arbeiteten wir weiter. Auch das Stöhnen verstummte. In diesem Spital unter freiem Himmel kehrte der Schlaf, die tödliche Ermattung ein. Aber ich wollte noch einmal hinaus und suchen. Eine Schwester vom Roten Kreuz schloß sich mir an, ein junges, ganz blasses Mädchen. Sie war blutbefleckt. Mit Laternen machten wir uns auf den Weg. Nach dem Getöse des Tages war es totenstill; ja, das war das Schweigen des Todes, und wir mochten uns selbst wie Gespenster vorkommen. Die Dorfstraße war leer, kein Licht, kein Mensch. Wir wollten weiter hinaus, in der Nähe war alles schon abgesucht. Nur der große Stern gab Licht. Und unsere Laternen beleuchteten ein Stück des Weges. Ein toter Soldat tauchte darin auf, ein zerrissenes Pferd, Uniformstücke, ein furchtbar verzerrtes Gesicht und da auch eine tote Frau, die ein altes Gewehr umkrallt hielt, die der Wahnsinn mit in die Schlacht gerissen hatte. Wir trafen Bahrenträger; alles ging stumm aneinander vorbei, über Leichen hinweg, durch Blutlachen. Welcher Geruch!

Über uns hing eine dunkle Wolke, die sich rasch bewegte und rauschte, und heisere, unheimliche Stimmen drangen aus ihr. Die Schwester deutete entsetzt hinauf.

„Ja," sagte ich, „die Vögel sind es. Sie wittern das Futter." Und schon, von uns aufgeschreckt, stieg hier und da einer von seinem furchtbaren Mahle auf.

Und dann entdeckten wir einen Menschenschatten, der über das Feld strich, sich bückte und weiterlief. Böse, unmenschlich, zur Bestie entartet, bestahl er die Toten. Ich rief, da verschwand er.

Und wir gingen weiter, suchten, bückten uns. Alles Tote. Hier einer, der die Augen aufschlug, als unser Licht ihn traf. Aber indem die Schwester sich mit der Wasserflasche zu ihm neigte, ihn zu erquicken, starb er, mit einem tiefen Seufzer. Und das Mädchen richtete sich auf, und wir gingen weiter, abgestumpft von einem einzigen Tage des Entsetzens für alles dieses Furchtbare und Unfaßliche.

Und indem wir so in der Nacht über das Leichenfeld gingen, durch den Jammer der Welt, wo tausend Mütter ihre Söhne verloren, Kinder den Vater, Frauen den Geliebten, erzählte mir das Mädchen die kurze Geschichte ihrer Familie.

Ihre Mutter war eine Schweizerin. Mit einem Deutschen verheiratet, hatte sie diese Tochter und einen Sohn bekommen. Früh Witwe, hatte sie ein zweites mal geheiratet, diesesmal einen Franzosen, und dem hatte sie wieder einen Sohn geboren. Auch dieser Mann starb ihr, und sie blieb mit ihren drei Kindern in einer kleinen Schweizer Stadt, wo sie ein bescheidenes und genügsames Leben führte. Die beiden Stiefbrüder aber wuchsen in größter Liebe und Eintracht auf. Der jüngere betete den älteren an, und der liebte ihn, obschon nur wenig mehr als drei Jahre älter, mit mütterlicher Selbstlosigkeit. Sie konnten nicht ohne einander sein, trennten sich nie freiwillig und verzichteten für sich auf jede Freude, um sie dem andern zu überlassen. Der jüngere wählte den Beruf des anderen, und so waren sie beiden Schreiner geworden. Aber jeder, so tüchtig sie waren, bemühte sich, weniger zu leisten, um dem anderen Lob und Verdienst zu lassen.

Dann mußten sie zum Militär. Jeder hatte die Nationalität seines Vaters, da sie nicht eingebürgert waren. Froh ging der ältere nach Deutschland und diente im Elsaß, und als er nach zwei Jahren heimkehrte, mußte der jüngere fort, in eine kleine französische Garnison in den Vogesen. Er sprach ein schlechtes Französisch und litt viel im Dienst als halber Deutscher, der er war. Aber schließlich kam er stark und gesund zurück, glücklich, wieder daheim zu sein. Daheim: das war sein Bruder. Sie wollten beide nicht heiraten, sahen sich auch nicht viel nach Mädchen um, obschon ihnen, den schönen Burschen, mancher begehrliche Blick folgte, und das Leben der kleinen Familie schien ständig in dieser schönen Ruhe und Zufriedenheit dahingehen zu wollen . . . Da kam der Krieg!

Sie wollten es nicht glauben. Sie lachten erst über die Gerüchte; dann wurden sie furchtbar ernst. Jeden rief das Vaterland, ein Vaterland, das sie kaum kannten, in dem sie nicht daheim waren. Sie begriffen nicht. Das war ein furchtbarer Traum. Die Mutter stand zwischen ihnen, zerrissen und halb von Sinnen: ihre beiden Söhne Feinde, die beiden Brüder Gegner auf Tod und Leben! Sie sahen sich alle an, stumm, verständnislos. Aber sie mußten gehen, es war keine Zeit zu verlieren. Sie sahen wie Tote aus. Die Mutter hängte jedem ein Medaillon an den Hals, da sollte es hängen neben dem Totentäfelchen. Von einem Ölzweig, den der Papst in Rom geweiht, sollte jeder ein Blätichen in das Medaillon legen; aber die Brüder taten jeder das Bild des anderen hinein. Das war das beste Amulett.

So gingen sie, bis zur Haustür hatten sie noch gemeinsamen Weg, drei Schritte durch den Flur. Da sagte die Mutter das Unfaßliche, was sie alle zerrüttete:

„Und wenn ihr euch in der Schlacht begegnet!"

Die Brüder umarmten sich.

„Wir sterben zusammen," sagten sie gleichzeitig. Und die Mutter, von allen denkbaren Vorstellungen zerquält, murmelte: „Man sieht sich nicht, einer schießt auf den andern. Bleibt hier, gehet nicht, hier seid ihr sicher!"

Einen Augenblick lang sahen sie sich an. Eine namenlose Freude lockte sie. Dann rissen sie sich auseinander, liefen davon, der eine zur Station, der andere zur Rheinbrücke, zehn Schritte, und der eine war in Deutschland und war der erklärte Feind seines Bruders. —

Das erzählte mir das Mädchen. Und sie sagte noch: „Es kam keine Nachricht mehr. Wir waren Tag und Nacht in Angst. Da schickte mich die Mutter selbst hinüber. Sie sagte: „Du wirst sie finden, beide!" Sie zweifelte nicht daran; ich auch nicht. Und heute sah ich, man brachte Soldaten von beider Regiment. Beide haben heute hier gekämpft. Deshalb bat ich Sie, noch einmal mit hinausgehen zu können. Ich werde sie finden."

Der Krieg weckt im Menschen übersinnliche Fähigkeiten. Man wird Hellseher, Ahnungen täuschen nicht, Gefühl wird Wissen. Wir gingen und gingen. Wir fanden keine Verwundeten mehr. Es mochte schon Mitternacht sein. Der Himmel klärte sich herrlich auf. Das Schweigen war wie Musik. Da tönte ein gräßlicher Schrei durch die Stille, ein lautes Jammern, und das Mädchen neben mir erzitterte.

„Ein Pferd," sagte ich, „ein sterbendes Pferd. Kommen Sie, es soll den Gnadenschuß bekommen."

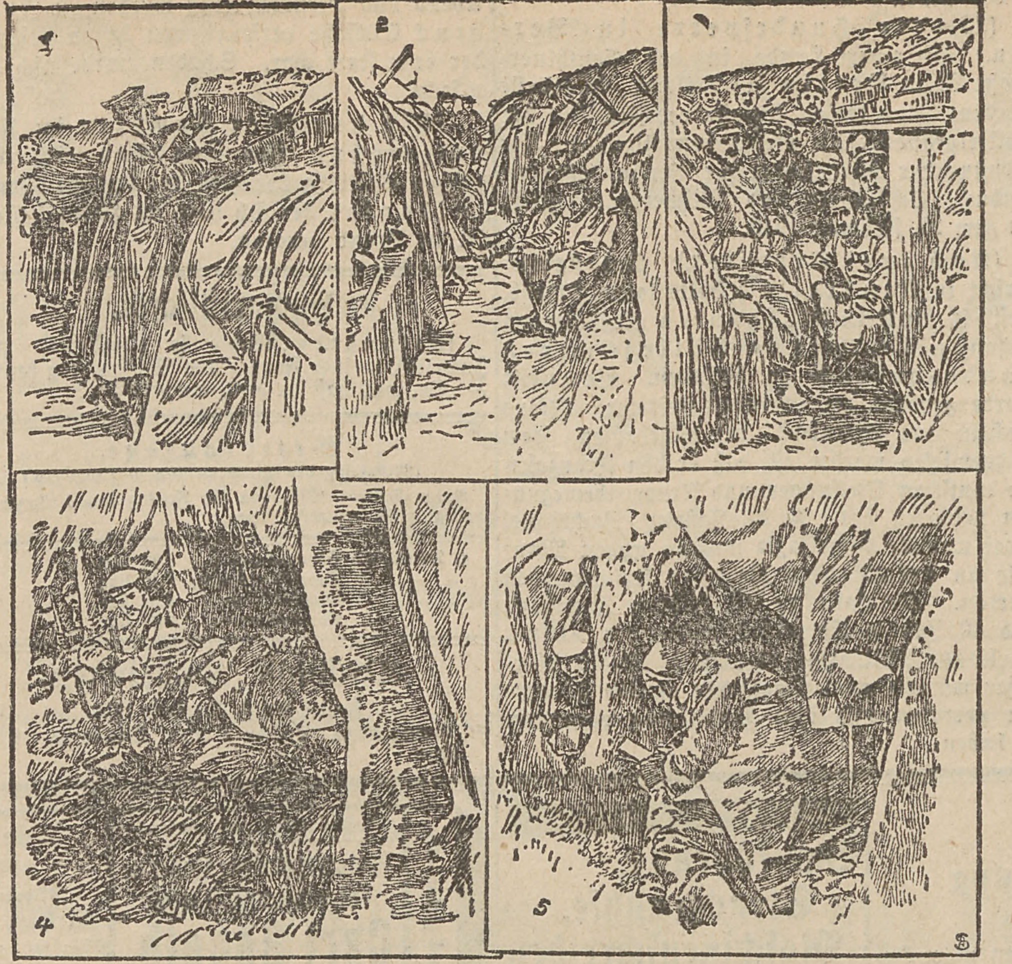
Wir gingen dem gräßlichen Schrei nach. Oft gingen wir irre, der Schall täuschte. Aber dann sahen wir den Schatten des Tieres. Es stand da, hob den Kopf und schrie in seinem Schmerz zu den Sternen hinauf. Und wie wir näherkamen, sahen wir, es stand neben zwei Leichen, ein deutscher Dragoner und ein französischer Infanterist lagen da. Der Bauch des Tieres war von einem Granatsplitter aufgerissen; es stand auf zitternden Beinen, seine Augen waren ganz menschlich. Mein Schuß erlöste es.

Und wie ich mich umwende, sehe ich die Schwester neben den beiden Leichen knien. Sie hatte die Köpfe umgedreht; ich sah ein lächelndes Totengesicht und ein bitterlich entstelltes. Da wußte ich, sie hat ihre Brüder gefunden . . .

Der eine, jüngere, hielt mit beiden Händen die Linke des anderen umfaßt. So waren sie gestorben. Aber wie? Hatten sie sich getroffen, sich umarmt und waren dabei erschossen worden? Oder hatte der eine den anderen getötet und ihn dann erst erkannt, und hatte sich neben dem Geliebten töten lassen, er sein Mörder? Ich sah die Toten an. Der jüngere lächelte glücklich, verzeihend, tröstend. War er vielleicht vom Bruder getroffen worden und hatte dankbar für den Tod seine beiden Hände ergreifen können, ehe er fiel? Und zeigte der andere deshalb dieses bitterlich verzerrte Gesicht, weil er ihn getötet hatte? Und hatte er sich dann selbst getötet? Fragen, die nie gelöst werden können, ein unbekanntes Drama . . .

Ich richtete das Mädchen auf. Sie hatte den Brüdern die Medaillons abgenommen. Ich glaubte, trösten zu müssen, aber sie sagte — stark, wie der Krieg den Menschen macht —: „Kommen Sie! Die Toten brauchen uns nicht. Wir gehören den Lebenden!"

Und wir gingen weiter durch die Welt des Jammers.



1) Eingebautes Maschinengewehr. Im Hintergrund der Beobachtungsposten. 2) Blick in einen Schützengraben. Rechts Erdhöhlen, in denen die Mannschaften am Tage schlafen. 3) Der Unterstand des Bataillonsstabes. Als besonderen Luxus besitzt diese Unterkunft eine Schiebetür. 4) Schlafender Soldat in seiner Erdhöhle. 5) Die impovisierte Schreibstube.

Momentbilder aus einem Schützengraben unserer vordersten Linie.

Diese Bilder, die einen interessanten Einblick in die Feldbefestigungen der vordersten Linie gewähren, sind in einem Schützengraben gemacht, der nur etwa 80 Meter von den feindlichen Stellungen entfernt lag. Aus dem Bilde Nr. 2 erkennt man die Tiefe des ausgeworfenen Grabens, der so beschaffen ist, daß die Leute bequem darin stehen können, ohne dem Feinde ein Ziel zu bieten; die Mannschaften haben es sich in ihren ausgehöhlten Erdlöchern bequem gemacht, während linker Hand noch weitere Hohlräume vorhanden sind, die gewissermaßen als Schränke dienen, in denen Ausrüstungsstücke und ähnliche Dinge verwahrt werden. Das Bild unten links zeigt die Schlafstätte; sie ist unter der vordersten Brüstung eingegraben und wird mit der Zeltbahn zugehängt, um Wind und Regen abzuhalten.

Der Heldentod eines deutschen „Spions".

Im Auftrage der deutschen Marine ist seinerzeit der Marine-Oberleutnant d. R. Hans Lody nach England gegangen und hat von dort aus, nach einer Darstellung von Norbert Jacques in der „Frankf. Ztg.", seine Beobachtungen über Kopenhagen brieflich nach Deutschland gemeldet. Er wußte, daß er eines Tages entdeckt würde, und daß die Engländer alsdann ohne Schonung mit ihm verfahren würden. Er wurde denn auch, wie berichtet, als „Spion" verhaftet und zum Tode verurteilt. Seine Haltung vor den englischen Richtern war von solch ergreifendem Eindruck, daß ein angesehener Londoner Bürger aus dem Zuhörerraum heraustrat, auf den Angeklagten zuschritt und ihm die Hand drückte. Hans Lody wurde verurteilt; am Abend vor seinem Tode hat er seinen in Stuttgart lebenden Angehörigen einen Abschiedsbrief geschrieben, der ein erschütterndes Zeugnis einer wahrhaft heldenmütigen Gesinnung darstellt. Der Brief wird im „Stuttgarter Neuen Tageblatt" veröffentlicht. Er lautet folgendermaßen:

„Tower of London, 5. November.

Meine Lieben! Ich habe auf meinen Gott vertraut, und er hat entschieden. Durch viele Gefahren des Lebens hat er mich geführt und immer errettet. Er hat mir die Schönheiten der Welt gezeigt, mehr wie Millionen unter uns, und ich darf nicht klagen. Meine Uhr ist abgelaufen, und ich muß den Weg durchs dunkle Tal gehen, wie viele meiner braven, tapferen Kameraden in diesem furchtbaren Ringen der Völker. Da gibt es keine Wahl und keine Warnung, und darum gehe ich meinem Schicksal entgegen im selben Geiste und Mute unserer glorreichen Vorfahren. „Mit Gott für Kaiser und Reich!" Und möge mein Leben als ein bescheidenes Opfer auf dem Altar des Vaterlandes gewürdigt werden. Ein Heldentod in der Schlacht ist gewiß schöner, jedoch ist mir dies nicht beschieden, und ich sterbe hier im Feindesland still und unbekannt. Das Bewußtsein jedoch, im Dienste meines Vaterlandes zu sterben, macht mir den Tod leicht. Wenn ich auch meine Feinde nicht um Gnade flehte, so bat ich meinen Gott, mir gnädig zu sein, und dies ist mir gewährt. Lebt wohl, ihr Lieben, und behaltet mich in eurer Erinnerung als den Hans, den ihr kennt. Möge der allmächtige Gott euch schützen und den deutschen Waffen den Sieg verleihen! Das Oberkriegsgericht in London hat mich wegen Kriegsverschwörung zum Tode verurteilt. Morgen werde ich hier im Tower erschossen. Es ist mir eine sehr große Beruhigung, daß man mich nicht als Spion behandelt. Ich habe gerechte Richter gehabt; ich werde als Offizier und nicht als Spion sterben. Lebt wohl, Gott segne euch. Hans."

Und in einem anderen Briefe schreibt Lody:

„Das Vaterland rief mich, und ich folgte. Nun hat mich mein Schicksal erreicht. Trauert nicht um mich, behaltet mich in Erinnerung und seid versichert, daß Hans Lody einen ehrenhaften Tod stirbt. Lebt wohl, Gott segne euch und verleihe unseren Waffen den Sieg!"

Mannigfaltiges.

(Ehrung Kaiser Wilhelms in Mähren.) Die Stadtverwaltung von Iglau in Mähren hat beschlossen, eine Hauptverkehrsstraße Kaiser-Wilhelm-Gasse zu benennen.

(Öffentliche Brandmarkung.) Der Landrat des Kreises Oels, Graf Kospoth, veröffentlichte dieser Tage folgende Bekannt-

Thordur Selfossson wollte er sein. Nicht eigenes Wünschen, nicht eigenes Hoffen sollte ihn in seiner Freundestreue hemmen. Alles, was er war, verdankte er Thordur Selfossson. Jahrelang durfte er sein begeisterter Schüler sein. Auch die Mittel für seine Kunststudien in Rom dankte er Thordurs Großmut.

Bevor er Bildhauer wurde, hatte Tycho Kunstgeschichte studiert. Er hatte in Deutschland sein Doktor-Examen bestanden und dort war es auch, wo Thordur ihn gleichsam entdeckt hatte.

Durch einen Zufall waren dem Meister einige kleine Bildwerke Tychos zu Gesicht gekommen, die dieser in seinen Mußestunden gefertigt, und Thordur war davon so begeistert gewesen, daß er Tycho sofort als Schüler annahm. Das war eine seltsame Auszeichnung, denn Thordur Selfossson hielt sehr zurück mit der Erteilung einer solchen Gunst.

Seine drei Romjahre hatten dann die Hoffnungen seines Lehrers nicht enttäuscht. Das war für Tycho der schönste Lohn seines Strebens. Eine geradezu schwärmerische Verehrung und grenzenlose Bewunderung lebte in ihm, nicht nur für den Künstler, sondern auch für den großen, vornehmen Menschen. Des Meisters Tage licht und schön zu machen, das dünkte ihm ein köstliches Ziel. Darum war er auch Fenjas Aufforderung, sie nach Island zu begleiten, gefolgt, denn er wußte ja, wie Thordur immer unter Verstimmungen zwischen ihm und Fenja litt, und dieses mal schien das Zerwürfnis der beiden besonders ernst zu sein.

Tycho war freilich im Zweifel gewesen, ob es angebracht sei, dem Meister in seine Heimat, in die er sich, wie Tycho meinte, grollend zurückgezogen, zu folgen. Als er aber Fenja entschlossen sah, auf jeden Fall die Reise zu unternehmen, da hielt er es für seine Freundespflicht, mitzugehen.

Mehr als einmal war ihm jedoch sein Mitgehen leid geworden. Ganz abgesehen von allen Strapazen und Reiseunbequemlichkeiten in dem unwirtlichen Island, sah er immer mehr ein, welch bedenkliches Wagnis er unternommen als Reisegefährte einer schönen Frau, die er, obwohl er sich das selber nicht eingestehen wollte, liebte, die er aber dem Freunde wieder zuführen wollte.

Oft ertappte er sich bei dem Gedanken, daß er nur die Arme auszubreiten brauchte, um Fenja für sich zu gewinnen — ja, oft sogar fühlte er die Gefahr nahe, daß Fenja sich ihm, ohne daß er ihr entgegenkam, in die Arme werfen wollte.

Solche Ideen entsprangen natürlich nur einem eigenen Begehren. Er wußte ja, wie wahnsinnig Fenja den Meister liebte. Aber da Tycho sich selber nicht mehr traute, wurde er grob und unwirsch zu Fenja. Oft war es ihm eine förmliche Lust, sie zu quälen und sie brüsk zu behandeln. Sah er dann ihre Augen so seltsam bettelnd zu sich aufgeschlagen und das weinerliche Zucken um den kleinen, roten Mund mit dem süßen, koketten Lächeln, dann hätte er sich selber morden können. Er schalt sich einen Barbaren, einen elenden? undankbaren Gesellen und gab sich doppelt Mühe durch hingebende Aufmerksamkeit und Zartheit Fenja für seine Roheit zu entschädigen. — —

(Fortsetzung folgt.)

machung: „Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß nach Meldung des Ersatzbataillons Pionierbataillons 6 der Bauerngutsbesitzer Langner in Groß-Weigelsdorf sich bei der Aufnahme der Einquartierung höchst widerwillig und unpatriotisch gezeigt hat. Das ist eine Schmach und Schande für die ganze Ortschaft Groß-Weigelsdorf, deren Einwohner mit Langner in gebührender Weise abrechnen mögen."

(**Der erwischte Bankdieb.**) Mit 40 000 Mark durchgebrannt war vor drei Wochen ein 20 Jahre alter Kassenbote Josef Heide der Sonnabend von der **Berliner** Kriminalpolizei mit seiner Geliebten festgenommen wurde. Heide war bei einem Bankzweiggeschäft in **Leobschütz** angestellt. So erhielt er Kenntnis von einer Überweisung von 40 000 Mark. Statt sie an sein Geschäft auszuhändigen, fälschte er eine Quittung über den Betrag erhob dann das Geld und steckte es in die Tasche. Bevor der Streich noch entdeckt wurde fuhr Heide über die Grenze nach Österreich kleidete sich neu ein und spielte nun den Kavalier. Bald fuhr er nach Deutschland zurück und kam mit einem jungen Mädchen, das er in Hamburg kennen lernte, nach Berlin. Hier wurde er am Sonnabend entdeckt und festgenommen. In seinem Koffer fand man noch 26 000 Mark.

(**Wieder Hundesperre in Berlin.**) An einem Hunde in der Genthinerstraße 29 in **Berlin** ist Tollwut festgestellt worden. Aus diesem Anlasse veröffentlicht der Polizeipräsident die viehseuchenpolizeiliche Anordnung der Hundesperre für Berlin, Charlottenburg, Schöneberg und Wilmersdorf, giltig bis zum 22. Februar 1915.

(**Noch zwei Verräter.**) Das Kriegsgericht in **Neubreisach** hatte laut „Straßb. Post" in einer in **Mülhausen** abgehaltenen Sitzung wieder über **zwei Fälle schweren Landesverrats** zu befinden. Verurteilt wurde zunächst der Handelsvertreter Alfons Becheln aus Steinbach bei Mülhausen, dem nachgewiesen worden ist, daß er den Franzosen die deutschen Stellungen und Truppenbewegungen verraten hat, zu 12 Jahren Zuchthaus. Zwei weitere Angeklagte mußten wegen Mangels an ausreichenden Beweisen freigesprochen werden. Ebenfalls zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust wurde der Kellner Ebele aus Mülhausen verurteilt. Er ist überführt worden, zwei Schutzleute an die Franzosen verraten und ihre Verhaftung veranlaßt zu haben.

(**Erdstöße in Tirol.**) Am Montag Abend und Dienstag früh wurden in **Innsbruck** Erdstöße verspürt, von denen besonders der erste stark war. Schaden wurde nicht verursacht.

(**Ein deutscher Dampfer in Feuersgefahr.**) Aus **Syrakus** wird italienischen Blättern berichtet, der deutsche Dampfer „**Albanie**", der sich dort im Hafen befindet, sei in Brand geraten.

Humoristisches.

(**Erkannt.**) „Wohin so eilig?" — „Zum Juwelier, meiner Frau einen Brillantring kaufen." — „So, was hast du denn ausgefressen?"

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Freitag den 4. Dezember: wolkig milde, zeitweise Regen.

4. Dezember: Sonnenaufgang 7.53 Uhr,
Sonnenuntergang 3.46 Uhr,
Mondaufgang 4.34 Uhr,
Monduntergang 9.57 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag den 5. Dezember 1914.

St. Georgenkirche. Abends 8 Uhr: Bibelstunde. Pfarrer Heuer

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 3. Dezember.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	754,7	SW	bedeckt	9	zieml. heiter
Hamburg	758,5	S	wolkig	8	meist bewölkt
Swinemünde	763,0	SSO	halb bed.	4	zieml. heiter
Neufahrwasser	—	—	—	—	—
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	759,6	SSO	halb bed.	5	meist bewölkt
Memel	767,1	SSO	Nebel	2	meist bewölkt
Metz	—	—	—	—	—
Hannover	759,5	SW	bedeckt	1	vorw. heiter
Magdeburg	—	—	—	—	—
Berlin	768,2	S	halb bed.	8	meist bewölkt
Dresden	764,7	S	wolkig	3	zieml. heiter
Bromberg	767,2	S	wolkenl.	—	meist bewölkt
Breslau	768,3	SSO	bedeckt	1	zieml. heiter
Frankfurt, M.	—	—	—	—	—
Karlsruhe	765,1	—	Nebel	4	vorw. heiter
München	765,6	NO	wolkig	1	vorw. heiter
Prag	771,9	SO	Nebel	1	vorw heiter
Wien	774,3	N	bedeckt	—	zieml. heiter
Krakau	771,8	NNO	bedeckt	1	zieml. heiter
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	764,3	S	heiter	4	meist bewölkt
Kopenhagen	766,5	WSW	bedeckt	7	—
Stockholm	758,1	SW	Dunst	6	meist bewölkt
Karlstad	752,1	S	heiter	6	—
Haparanda	754,1	SW	bedeckt	3	meist bewölkt
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	770,8	SSO	Nebel	—	vorw. heiter